



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Anlager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pfennig. Jahrespreis RM. 17,00 einschließlich 20 Pfennig. Postzuschlag (für den Ausland) RM. 1,00. Der Preis für den Ausland beträgt RM. 18,00. Der Preis für den Ausland beträgt RM. 18,00. Der Preis für den Ausland beträgt RM. 18,00.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die stündliche Millimeter-Zeile 1. Seite, einschließlich Steuer
1.50. 2. Seite, einschließlich Steuer 1.20. 3. Seite, einschließlich Steuer 1.00. 4. Seite, einschließlich Steuer 0.80. 5. Seite, einschließlich Steuer 0.60. 6. Seite, einschließlich Steuer 0.40. 7. Seite, einschließlich Steuer 0.30. 8. Seite, einschließlich Steuer 0.20. 9. Seite, einschließlich Steuer 0.15. 10. Seite, einschließlich Steuer 0.10. 11. Seite, einschließlich Steuer 0.08. 12. Seite, einschließlich Steuer 0.06. 13. Seite, einschließlich Steuer 0.04. 14. Seite, einschließlich Steuer 0.03. 15. Seite, einschließlich Steuer 0.02. 16. Seite, einschließlich Steuer 0.01. 17. Seite, einschließlich Steuer 0.01. 18. Seite, einschließlich Steuer 0.01. 19. Seite, einschließlich Steuer 0.01. 20. Seite, einschließlich Steuer 0.01.

Nr. 181

Neuenbürg, Dienstag den 5. August 1941

99. Jahrgang

Front gegen Verräter

MDV. Im Fortgang der militärischen Operationen ist die Masse der ostwärts Smolensk eingeschlossenen sowjetischen Verbände vernichtet worden. Ebenso erfolgreich verläuft der Kampf im Süden, wo — der Ost-Bericht spricht hier von einem Umschlagssieger in der Ukraine — schnelle deutsche und ungarische Truppenverbände wichtige Eisenbahnlinien des Feindes abgeschnitten haben. So wird die sowjetische Heeresmacht systematisch zerlegt, wird die Zukunft Europas gesichert. Denn darüber darf es nirgendwo auch nur den leisesten Zweifel geben: das offene Vordringen Moskaus zur Weltrevolution, das begleitet wurde von der Zusammenballung harter Heeresverbände mit der Front gegen Mittel- und Westeuropa, bedrohte unsere Kultur in ihrer Existenz. Der Bolschewismus ist nach seiner Geschichte und nach seiner Wirkung eine hundertprozentige Vornehmung der europäischen Kultur, ja, schlimmer noch, er stellt eine Verhöhnung Europas dar. Europäisch sind Ordnung, Arbeit, Aufbau, Kultur, Kunst, Freude, die Steigerung des Lebens, die Familie. Das Leben im Sowjetstaat dagegen wird gekennzeichnet durch Unordnung, Zerstörung, Sünde und Schmutz, den organisierten Massenmord und die Auflösung aller Familienbände. So spricht denn auch aus den Feldpostbriefen unserer Soldaten ehrliche Verwunderung über die Verkommenheit, die das „Paradies“ der Arbeiter und Bauern kennzeichnet, über die Armut, in der die Massen in diesem Zuchthausstaat ihr Dasein hindringen müssen.

Trotzdem bringt die Londoner „Times“, die sich so gern in vornehmlichen Gebärden gefällt, es fertig, den Gedanken zu ventilieren, es sei das Einfachste, nach dem Kriege Europa den Sowjets zu überlassen. Nach Ansicht der „Times“ soll der neue Frieden auf der militärischen Macht beruhen und von einer Großmacht kontrolliert werden. Da die Engländer und die Nordamerikaner jedoch zu weit von Europa entfernt sind, um jederzeit zur Stelle zu sein, wenn einer aufmuckt, will man dem Sowjetstaat die Aufgabe übertragen, den Gendarmen des europäischen Kontinents zu spielen. In Erinnerung an die fürchterlichen Greuelthaten und die schrecklichen Erfahrungen der Sowjets in Liquidierungen unbekannt gewordenen Menschen glaubt man offenbar in London, daß Moskau für ein solches Amt am besten geeignet ist. Deutlicher hätten die Briten nicht dazun können, daß sie legitime Interessen in Europa nicht haben. Mag Europa dornen oder hungern, mag Europa verelenden oder in grauenvollen Zuständen ersticken, alles das wird einen britischen Lord nirgendwie stören oder beunruhigen. Wenn Europa nur schwach bleibt, wenn Europa nur nicht zu einer Gefahr für England wird, das heißt wenn Europa nur nicht eine Entwicklung einschlägt, die England in der Ausbeutung der Welt behindern könnte. So entspricht das englich-sowjetische Bündnis einer weitgehenden inneren Uebereinstimmung beider Mächte. So groß die äußerlichen Unterschiede zwischen den Bolschewiken und den plutokratischen Geldhorden sind, weitgehend einig sind beide sich in der Feindschaft gegen Europa.

Jum Glück für die Staaten und Völker ist die Zukunft unseres Erdteils nicht abhängig von den Plänen der britischen Plutokratie und erst recht nicht von den Fieseltugenden bolschewistischer Nordbrenner. Im nationalsozialistischen Deutschland ist Europa eine Macht entstanden, die ein für allemal unserem Erdteil die Freiheit der Entwicklung erkämpfen wird. Unsere Soldaten sind ja nicht wie die britischen in das Feld gezogen, um die Geschäfte einer nach der Welt Herrschaft strebenden kapitalistischen Clique zu besorgen, und ebenso kämpfen unsere Soldaten nicht wie die Sowjets, weil sie „politische“ Kommissare mit der Pistolenmündung am Genick vorwärtsstreifen. Wir kämpfen, weil wir der Intrigen unserer Feinde satt sind und endlich unserem Reich, damit aber auch den europäischen Völkern eine lange Zeit schöpferischer Arbeit verschaffen wollen. Im Gegensatz zu Deutschland ist den Briten und den Sowjetmachthabern dieser Krieg nur ein groß angelegter Raubzug, England wollte den europäischen Völkern die Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung rauben, Moskau aber gedachte durch den Krieg den Weltmarkt zu vergrößern zu können. Nicht besser sind die Absichten, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, bestimmen, England Waffenhilfe zu leisten und dem Sowjetstaat Hilfe in Aussicht zu stellen. Es ist nicht die Liebe zu England, die den Präsidenten Roosevelt veranlaßt, mit dem Schicksal seines Volkes zu spielen, sondern Roosevelts wahres Ziel besteht eben nur darin, den Krieg in die Länge zu ziehen, um die Aussichten Nordamerikas, sich an der britischen Erdmasse zu bereichern, zu vergrößern. Ebenso nächtern denkt Roosevelt in seiner südamerikanischen Kampagne, die, wie man auch in diesem Erdteil erkennt, eben nur darauf angelegt ist, der nordamerikanischen Wirtschaft neue Märkte zu sichern. Interessant ist nun, daß Roosevelt auch der Sowjetunion gegenüber auf Gewinne spekuliert, so z. B. auf die Eindämmung von USA-Stützpunkten in Madagaskar und auf der Halbinsel Kamtschatka hoch oben im nördlichen Pazifik. Bestimmend für diese Pläne ist Roosevelts Feindschaft gegen Japan, die es ihm angezeigt erscheinen läßt, den Vereinigten Staaten im Fernen Osten strategisch wichtige Punkte zu verschaffen. Es sind also die Staaten, denen Roosevelt seine Hilfe anbietet, die die Kosten des Dollarimperialismus tragen sollen.

Diese innere Unaufrichtigkeit ist kennzeichnend für die

Eingeschlossene Sowjets vernichtet

Lebenswichtige Eisenbahnverbindungen in der Ukraine abgeschnitten — Tages- und Nachtangriffe gegen Großbritannien, Moskau und den Suez-Kanal

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf dem Umschlagssieger in der Ukraine haben schnelle deutsche und ungarische Verbände lebenswichtige Eisenbahnverbindungen des Feindes abgeschnitten. Die Masse der ostwärts von Smolensk eingeschlossenen Kräfte der Sowjetwehrmacht ist nunmehr vernichtet. Der Rest steht vor der Auflösung.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Versorgungs- und Rüstungsbetriebe in Moskau und einen wichtigen Verkehrsnotenpunkt im Ostgebiet der Dina.

Im Kampf gegen Großbritannien richteten sich wirksame Tagesangriffe der Luftwaffe gegen Eisenbahnanlagen an der Südküste Englands. Bei den Zerstörungen wurde ein Frachter von 1200 BRT versenkt. In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge militärische Anlagen in verschiedenen Hafenstädten an der schottischen und englischen Ostküste, u. a. in Hull, mit Bomben schweren Kalibers. Große Brände entstanden.

Im Mittelmeer erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge am 2. August nordwestlich von Marsa Matruh Bombenerfolge auf zwei britischen Zerstörern. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Ozeanräuber und Jagtstellungen des Feindes bei Tobruk. In Luftkämpfen wurden vier britische Jäger abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht militärische Anlagen am Suez-Kanal an.

Der Feind warf in der Nacht zum 4. August eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Nordwest- und Westdeutschland. Es entstanden weder militärische noch wirtschaftliche Schäden. Nachtjäger und Jagdabteilungen schossen drei der angreifenden britischen Bomber ab.

Ueber den Bug zurückgeworfen

Die Ungarn mochten 9000 Gefangene.

Budapest, 4. Aug. MDV gibt einen zufälligen militärischen Lagebericht aus. Darin heißt es: „Nach Informationen aus militärischen Kreisen haben die schnellen Truppen unserer Honved in ununterbrochenen Verfolgungskämpfen

im Vorstoß den Widerstand der Sowjettruppen westlich des Bug gebrochen und den Feind auf das nordöstliche Ufer des Flusses zurückgeworfen. Die Anzahl der Kriegsgefangenen, die während der letzten Kämpfe in unsere Hände fiel, hat sich auf 9000 erhöht. Einzelne Bombenverbände unserer Luftwaffe haben mehrere Sammelplätze der sich zurückziehenden Sowjettruppen wirksam bombardiert. Im Laufe der vereinzelt auftretenden Luftkämpfe des Feindes haben unsere Flakbatterien drei Sowjetjäger und zwei Sowjet-Bombenflugzeuge abgeschossen.“

Sie glauben den Kommissaren nicht mehr

Zuschlagreicher Sowjet-Gehelmbefehl.
Augenscheinlich haben viele Sowjetoldaten im Laufe der Kampfhandlungen eingesehen, daß sie auf das schändlichste belogen und betrogen werden, so daß sie den Gerüchten ihrer politischen Kommissare keinen Glauben mehr schenken. Davon zeugt ein Geheimbefehl, der einer deutschen Panzerabteilung am 3. August auf einem sowjetischen Gefechtsstand im Süden der Ostfront in die Hände fiel. In diesem Befehl, der sich an den Chef des Stabes der dritten sowjetischen Abteilung der Südfront wendet, heißt es wörtlich:

„Es ist mehrfach festgestellt worden, daß Sowjetoldaten ihre Kameraden zur Fahnenflucht aufheizen. Gestützt auf Auslösen der ukrainischen Zivilbevölkerung erklärten sie, daß die deutschen Soldaten gegenüber ihren Kriegsgefangenen keine Repressalien ergreifen, sondern sie gut behandeln und verpflegen. Diesen Propagatoren muß aufs schärfste entgegengetreten werden. Wer solche Behauptungen verbreitet, ist sofort zu erschließen.“

Kühner Angriff einer Vorausabteilung

MDV Berlin, 4. Aug. Eine deutsche Vorausabteilung drang am 3. August in kühnem Angriffsgestirn in die in der Ukraine zurückweichenden bolschewistischen Kräfte ein. Die Sowjets erlitten weiteste schwere blutige Verluste, außerdem wurden zahlreiche Gefangene und große Beute eingebracht.

Keine Verständigungsmöglichkeit

Japans Entschlossenheit gegenüber der Eintreibung

Tokio, 4. August. In einer längeren Betrachtung über die Einkreisungspläne Englands und der USA gegenüber Japan gibt „Tokio Asahi Shimbun“ der Meinung Ausdruck, daß es zwischen diesen beiden Ländern und Japan keine Möglichkeit für eine diplomatische Verständigung mehr gebe. Je weiter Japan in seinen Bemühungen zur Schaffung einer Neuordnung in Asien gehe, desto härter werde die englisch-nordamerikanische Opposition, da beide Länder nach wie vor am Traum der Ausbreitung der alten Weltordnung festhalten. Es gebe hier auch keine Hoffung auf der sich Japan, England und die USA treffen könnten. Wie Roosevelts Delembargo zeige, seien die Vereinigten Staaten entschlossen, ihre feindselige Haltung gegenüber Japan immer mehr zu verstärken. England, USA und Japan hätten sich bereits im antijapanischen Bündnis zusammengeschlossen und versuchten nunmehr auch die Sowjetunion in diese Allianz einzupassen. In der letzten Zeit verließen England und die USA ihre Einkreisung gegen Japan zu Land, zur See und in der Luft mit großer Beschleunigung zu vollenden. Japan sei jedoch auch auf die schlimmste Entwicklung der Dinge vorbereitet und könne daher in ruhiger Entschlossenheit der Zukunft entgegensehen. Dabei sei sich Japan der Rolle nicht bewußt im Klaren, daß nur durch Kampf gegenüber all diesen Hindernissen Schwiegertaten bewirkt und aus der China-Konflikte beendet werden könnten.

Auf Grund aus von Japan vorliegenden Informationen weiß der dortige Vertreter von „Jaminri Soibun“ ebenfalls auf die praktischen und systematischen Vorbereitungen Englands und vor allem der Vereinigten Staaten zur beschleunigten offensiven Einkreisung Japans hin. China sei hierbei als erste Offensiv-Waage gegen Japan gesetzt. Das englisch-nordamerikanische Proaktum sehe neben

getamte Politik der Feinde Deutschlands. Keiner unserer Feinde kann seine wahren Ziele eingestehen, weil sie völlig dem widersprechen, was man laut im Munde führt. Während London, Washington und Moskau von einer Bedrohung sprechen, sind diese Mächte es, die das Leben der Kulturwelt bedrohen, die durch ihre unerfülllichen Machtgier die friedlichen Völker gefährden, und die durch ihren Kampf und ihre Siege gegen Deutschland einen Verrat an Europa begehen wäre es anders, hätte nie ein englisches Blatt es wagen können, für die Auslieferung Europas an die Sowjets zu werben. Und darum ist es ein Glück für unseren Erdteil, daß Deutschland auf allen Fronten als Sieger dasteht, ein Schutzwall gegen die teuflischen Kräfte seiner Hasser und Reider

der Verdrängung Siamkings und Moskau in die anti-japanische Front den Bau zahlreicher Flugplätze im südlichen China, die Entsendung von Jagdflugzeugen sowie britischen, nordamerikanischen und sowjetischen und den beschleunigten Bau einer Eisenbahnlinie zwischen Sibirien und Langkuan vor. Der Bau eines großen Flughafens in der britisch-indischen Provinz Bengalen durch die USA sei gleichzeitig militärische Vorbereitungen für Indien und den nahen Osten. Auf jeden Fall sei nach Aufhebung politischer Kreise danach nach Abschluß des Verteilungsabkommens zwischen Japan und Frankreich über Französisch-Indochina mit verstärkten englisch-nordamerikanischen Einkreisungsmaßnahmen vor allem im südlichen und südwestlichen Asien zu rechnen.

Der Sinn der Schwarzen Listen

Deutschland soll für die Nachkriegszeit verdrängt werden.

Rio de Janeiro, 4. Aug. „Die Schwarze Liste der USA kann den Handel der Welt nicht schädigen, weil ein Handel mit Südamerika jetzt kaum besteht und Deutschland und Italien auf die Zufuhr aus Südamerika nicht angewiesen sind.“ schreibt die brasilianische Halbmonatsschrift „Nova Diretrizes“. Die wahre Absicht Washingtons ist nach Ansicht der Zeitschrift vielmehr, den deutschen Handel in Südamerika derart zu treffen, daß für den USA-Handel die Eroberung der südlichen Märkte eine Kleinigkeit wird. Die nordamerikanische Regierung denke dabei weniger an die Gegenwart als an die Nachkriegszeit, wenn Deutschland wieder als gefährlicher Konkurrent auftreten könne. Diese für die USA wenig angenehme Aussicht führe sie dazu, die „Politik der guten Nachbarschaft“ zu vergessen und Handlungen zu begehen, durch welche die Freundschaft mit den südamerikanischen Staaten aufs Spiel gesetzt wird. Die Schwarze Liste bedeute einen wesentlichen Eingriff in die Souveränität des betroffenen Landes, das dadurch auf die gleiche Stufe gestellt werde, auf der einst die Türkei stand und heute noch China steht. In Brasilien anlässliche Kaufleute, so erklärt die Zeitschrift, werden vor die USA-Konsulate zitiert und dort gezeigelt verhöört. Neben diesen politischen gebe es wirtschaftliche Wirkungen, wegen deren Argentinien die Schwarze Liste kategorisch ablehne.

Berlin. In Gibraltar trafen Ueberlebende des in britischen Diensten fahrenden Dampfers „Morita“ ein. Die „Morita“ wurde an der spanischen Küste auf dem Wege nach England torpediert. Zwei Mann der Besatzung kamen bei der Rettung ums Leben.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Lufangriffe in Nordafrika und gegen Malta. — Englisches U-Boot versenkt.

Rom, 4. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Flottenstützpunkt Malta ist erneut von Verbänden unserer Luftwaffe bombardiert worden.

Einige feindliche Flugzeuge haben die Flugplätze von Catania und Reggio Calabria mit MG-Feuern belegt. Es gab einige Verwundete und leichte Schäden.

In Nordafrika erhebliche Tätigkeit von vorgehenden Posten an der Tobrukfront. Eine feindliche motorisierte Gruppe, die versuchte, sich unseren Stellungen zu nähern, wurde durch Artilleriefeuer zerstreut; es wurden einige Gefangene gemacht.

Englische Flugzeuge warfen auf Orte der Cyrenaika und Tripolitaniens Bomben und Spitterbomben ab, die drei Tote und zehn Verwundete zur Folge hatten.

Flugzeugverbände der Achse haben beständige Stellungen, Bodenabwehrstellungen, Lager und Koks von Tobruk bombardiert und Brände hervorgerufen. Sie erzielten weitere Volltreffer auf die Bahnanlagen von Marja Matruh und auf feindliche Schiffe nordwestlich von Marja Matruh, wo zwei Zerstörer getroffen wurden. Die gleichen Verbände haben vier englische Jagdflugzeuge brennend zum Absturz gebracht.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Das englische U-Boot „Cachalot“ von 1500 Tonnen wurde von einem Torpedoboot unter dem Befehl von Leutnant zur See der Reserve Gino Rolica gerammt und in zwei Teile auseinandergerissen. 91 Mann der Besatzung wurden getötet und gefangen genommen.

In Ostafrika sind einige Abteilungen unserer Truppen im Abkühlung von Gondar fähig in die vorgehenden feindlichen Stellungen eingebrungen, wo sie Waffen erbeuteten und dem Gegner Verluste zufügten.

Wie U-Boot „Cachalot“ gerammt wurde

Rom, 4. Aug. Zu der im italienischen Wehrmachtsbericht gemeldeten Versenkung des britischen 1500 To. großen U-Bootes „Cachalot“ meldet Agenzia Stefani ergänzend: Das italienische Torpedoboot bemerkte bei Tagesanbruch das feindliche Unterseeboot, das zum Wiederaufleben an die Oberfläche gekommen war. Der Gegner hielt, als er sich übertraf, die weiße Flagge. Das italienische Torpedoboot hatte aber zu viel Fahrt und brachte mit einem starken Rammstoß das feindliche U-Boot fast zum Kentern. Die Besatzung hatte kaum Zeit, sich ins Meer zu stürzen. Das italienische Torpedoboot setzte sofort Rettungsboote aus, die die Schiffbrüchigen Befahrung ausnahmen und an einem Platz der Cyrenaika an Land brachte. Das feindliche Unterseeboot versank schnell.

Der Stalin-Kanal zerstört

Wichtigste Sowjetkämpfe einfach erschossen

Geisla, 4. August. Einen Bericht von der finnischen Ostfront veröffentlicht die Zeitung „Nas Suomi“ auf der ersten Seite. Hierbei werden namentlich Gefangenenaussagen angeführt. So wird die Aussage eines Gefangenen aus Sorokka am Weißen Meer wiedergegeben, der erzählt, daß dort ein Frauenbataillon „zur inneren Sicherheit“ aufgestellt wurde. Jede Frau hat 50 Patronen und ein Gewehr erhalten. Nach der Arbeitszeit wurden Übungen abgehalten, gewöhnlich zwei Stunden am Tage. Ein Verstoß dieser Stunden würde besonders schwer bestraft.

Am 20. Juni sei, wie der Gefangene weiter berichtet, den Frontsoldaten der bolschewistischen Armee ein Befehl erteilt worden, nach dem der Befehlshaber einer Truppe ohne Versäumnis einen Soldaten, wenn er sich irgend eines Vergehens schuldig macht, erschießen dürfe. Unter der Truppe habe es oft Zwischenfälle gegeben, die die Offiziere oder Kommissare ohne genauere Untersuchung lediglich durch Erschießen beendet. Als Beispiel erzählte ein anderer Gefangener, daß der Kommandeur eines Regimentes zwei Soldaten erschossen habe, weil sie behauptet hätten, die bolschewistische Armee würde in diesem Kreise unterliegen.

Ueber die Erfolge der deutschen Luftangriffe auf den Stalin-Kanal berichtet ein weiterer Gefangener, daß bei einem Angriff mit Sturzbombern vier große Kanalschleusen schwer zerstört worden seien. Sofort nach der Bombardierung seien 3000 Gefangene aus den Gefängnissen zu Kanalarbeiten mobilisiert worden, die nach vierstündiger Tag- und Nacharbeit die Schleusen wieder ausgebebert hätten.

Die bolschewistische Armee hat offensichtlich in dem Kampf um Wehrmachtsstellungen besonders in den letzten Tagen außerordentlich große Verluste erlitten. Ein Gefangener gibt einen Beweis dafür in einem Bericht, in dem er erzählt, daß ein Regiment bereits dreimal stark aufgefüllt werden mußte. Auf dem rechten nördlichen Flügel der bolschewistischen Armee seien große Mengen „Witteln“, nämlich Gefangene aus Konzentrationslagern und Gefängnissen, eingesetzt. Man sehe sie in den vordersten Linien. Den Gefangenen und Zwangsarbeitern werde gesagt, daß sie begnadigt würden, wenn sie sich an der Front brauchbar zeigten.

Bolschewiken und Kultur

Lächerliche Behauptungen eines „Sowjetprofessors“.

Stockholm, 4. Aug. In der Reihe der „Sowjetwissenschaftler“, die trotz der graufigen Enthüllungen ihres Paradieses immer noch von Sowjetkultur zu sprechen wagen, erscheint das Mitglied der Sowjetakademie Prunkin vor dem Moskauer Rundfunk. Selbstverständlich ist in seinem dummen und lächerlichen Pamphlet der Faschismus eine Theorie, die die Lehre von der Menschlichkeit ablehnt. Die Nachbarn in Deutschland gäben sich keine Mühe, eine Brücke zwischen der Wissenschaft und dem Nationalsozialismus zu schlagen. Von allen Staaten der Welt sei die Sowjetunion das einzige Land, in dem der Wissenschaft ein besonderer Platz angewiesen sei. Der Faschismus hingegen habe nicht — das mag ausgerechnet dieser Bolschewikenprofessor zu behaupten — das Fundament der menschlichen Gesellschaft, sondern bedeute ihre Vernichtung.

Vor seiner gewaltigen Erschütterung zog das Sowjetparadies es vor, sich von der Welt hermetisch abzuschließen, während in Deutschland die kulturellen Schöpfungen des Nationalsozialismus Bewunderung und höchste Anerkennung von Besuchern aus allen Teilen der Welt erregten. Wenn schon damals Schlagworte über eine angebliche Sowjetkultur zum mindesten eines Skeptis stießen, dürften heute solche lächerlichen Aufstellungen nur als das trampfste Bemühen Moskaus zu werden sein, wenigstens bei Bundesgenossen noch Eindruck zu machen.

Der Sowjetindustrie fehlen die Arbeitskräfte

Es wurde eifrig „liquidiert“ — NSW-Zeitschrift über die bevölkerungspolitischen Folgen von 25 Jahren Bolschewikenherrschaft

New York, 5. August. (Via. Funkmeldung.) Was man noch vor wenigen Wochen in den USA von dem Moskauer Bürobesonnen dachte, dem der Präsident sein Dilemma versprochen und seine „Bewunderung“ ausdrückte, geht aus einem eingehenden Bericht der New Yorker Zeitung „Harper's Magazine“ hervor, der im Juni-Heft des genannten Blattes erschien. Der Verfasser, ein genauer Kenner der Sowjetunion, beschäftigt sich mit den arbeits- und bevölkerungspolitischen Fragen der Sowjetunion. Er weist auf den immer akuter werdenden Arbeitermangel hin, der die Sowjet-Industrie lähmt. Dieser Arbeitermangel sei entstanden durch den beispiellosen Raubbau, den die GPU mit der Arbeitskraft getrieben habe. Die von ihr aus der ganzen Sowjetunion in riesigen Konzentrationslagern zusammengefaßten Zwangsarbeiter seien an Entkräftung und infolge schlechter Behandlung binnen weniger Jahre angedorrt. Die GPU könne nunmehr nach der Vernichtung der sogenannten „Anlagen“ auf keine andere große soziale Schicht mehr zurückgreifen, um sie zu „liquidieren“. Denn eine solche Schicht sei in der Sowjetunion nicht mehr vorhanden. Man habe es infolgedessen mit der Zwangsarbeit jugendlicher versucht, diese Versuche schafften aber auf die Dauer keinerlei Erleichterung.

Die Folgen der bolschewistischen Wirtschaftspolitik in den letzten 20 Jahren machten sich, wie der Korrespondent weiter berichtet, in einem beunruhigenden und unerwarteten Sinken der Geburtenzahl in den Großstädten bemerkbar. Als diese

Erscheinung bei der letzten Volkszählung in bedrohlichem Maße zu Tage kam, erklärte Stalin das Ergebnis der Zählung als „Sabotage“ und ließ die Leiter der Volkszählung einfach erschließen. Mit einem Male wurde nun die Scheidung ersichert, die Wirtshaft mit hohen Strafen bedroht, und die Ehe verberichtet. Das Ziel aller dieser Maßnahmen hatte aber, wie der Nordamerikaner erklärt, mit einer Erhebung der Volkskraft nicht das geringste zu tun, sondern sollte der Industrie lediglich neue Arbeitskräfte verschaffen. Alle diese Pläne hatten aber keinen Erfolg, weil unterdessen der Arbeitermangel so gestiegen war, daß in immer höherem Grade auf Frauenarbeit zurückgegriffen werden mußte und damit die Zahl der Beschäftigten zurückging. Die Frauen arbeiten heute selbst in Kohlenbergwerken und an Hochöfen.

Es herrschen also, so schließt der USA-Zachverhändige seinen Bericht ab, in der Sowjet-Industrie heute Zustände, wie sie in anderen Ländern längst überwunden sind. Das ist nach dem Urteil dieses Nordamerikaners das Ergebnis einer beinahe 25jährigen bolschewistischen Regierung.

Wenn der Artikel auch nicht viel Neues über die Zustände im „Sowjet-Paradies“ enthält, so ist es doch bemerkenswert, daß ein Nordamerikaner zu diesen Feststellungen kommt, ein Bürger derselben Vereinigten Staaten, deren Senater unter jüdisch-freimaurerischem Einfluß bedeutend bereit ist, die bolschewistische Barbarei in ihrem ausichtslosen Kampf gegen das geeinte Europa zu unterstützen.

„Supersteuer“ und erhöhte Verbrauchsabgaben

Das USA-Volk muß das Rüstungsgeschäft der Kriegsbeherclique finanzieren

Stockholm, 5. August. (Via. Funkmeldung.) Ueber das Steuerprogramm von fast 3 1/2 Milliarden Dollar, durch das das USA-Volk zur Finanzierung der von Roosevelt und seiner Kriegsbeherclique betriebenen Aufrüstung herangezogen werden soll, sind hier einige Einzelheiten bekannt geworden.

Danach werden alle zu versteuernden Einkommen einer „Supersteuer“ von 5 bis 75 vom Hundert unterworfen, die zu der gewöhnlichen Einkommensteuer hinzukommt. Ferner werden vor allem die Verbrauchssteuern auf die verschiedensten Gebrauchsgüter erhöht, wodurch bekanntlich die breite Masse der Bevölkerung besonders stark belastet wird. Dagegen wird bezeichnenderweise für private Kraftwagen, Luxusjachten und Flugzeuge nur eine 5-Dollar-Steuer (1) erhoben. Auch die Kapitalgesellschaften kommen mit einer „Supersteuer“ von 5 bis 6 vom Hundert davon, die die Freude über die fetten Rüstungsgewinne nur unwesentlich beeinträchtigen wird. Der durchschnittliche USA-Bürger aber darf, wenn er seine Lebenshaltung aufgrund der neuen Steuern einschränken muß, das erhebende Bewußtsein haben, damit dem plutokratischen England und dem bolschewistischen Sowjetstaat zu helfen.

Expressepolitik der USA in Südamerika

Guatemala, 4. August. Bezeichnend für die expressepolitische wirtschaftliche Durchdringung Südamerikas durch Agenten der

USA ist die Tatsache, daß der Handelsattaché der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Guatemala, William E. Dunn, in gewissen Abständen an deutsche Reichsangehörige die Frage richtet: „Wem wünschen Sie den Sieg im gegenwärtigen Krieg, Deutschland oder der Demokratie? Was werden Sie tun, wenn Sie von der deutschen Gesandtschaft Weisung erhalten?“

Es handelt sich bei William E. Dunn offensichtlich um einen jener von Roosevelt nach Südamerika entsandten Quingels, die die Aufgabe haben, Handelskollaborateure zu betreiben und damit einen politischen Auftrag zu verbinden, der, wie auch in diesem Falle, in das diplomatische Gewand eines Handelsattachés gekleidet wird. Man kann sich vorstellen, welche Absicht mit der Vorlage derartiger Fragen an Reichsdeutsche verbunden wird. Selbstverständlich werden von ihrer Beantwortung Ingeheulisse irgendwelcher Konzeption, die als Existenzminimum notwendig sind, abhängig gemacht.

Zusammenstoß im Niemandsland

DRB Berlin, 4. Aug. In der Nacht zum 1. August stießen deutsch-italienische Spähtrupps vor der Festung Tobruk mit britischen Truppen zusammen, die sich ins Niemandsland vorzutasten versuchten. Nach kurzem Feuerwechsel zogen sich die Briten zurück. Die deutsch-italienischen Soldaten konnten 8 gefallene Briten, darunter einen Offizier, bergen, die alle einem australischen Regiment angehörten.

Unterseeboote am Feind

Von Kriegsberichterstatter Arnold Prokop.

DRB... (PK.) Nach vielen langen Tagen und Nächten zermünder Ruhe jagten wir mit „zweimal großer Fahrt“ in unserem „Eisernen Seehund“ durch die starke Dünung des Atlantik. Unentwegt segeln die Brecher über den nur wenige Meter hohen Turm und die Wachen werden unerbittlich vom bitteren Salzwasser übergossen, die Augenlider sind schon rot und dick angeschwollen. Dauernd müssen die lichtstarken Doppelgläser gepußt werden, um für einen Augenblick die Kimm, die heute nicht messerscharf wie an schönen Tagen, sondern wild gezackt und bewegt ist, nach dem Feind abzuwischen. So, wie wir, jagten gleichzeitig noch andere Unterseeboote. In der Nacht — das heißt im Sommer wird es hier nicht richtig dunkel, es dämmert nur etwa zwei Stunden — sollen wir mit dem Feind in „Führung“ kommen.

Die Dünung wird immer stärker, nur wenn wir auf einem der hohen Wellenberge sitzen, können wir für einen Moment die Kimm überblicken, im nächsten Augenblick haben wir wieder vor und hinter uns haus hohe, dröhnende Wasserwände. Dunkle, schwere Regenwolken jagen in geringer Höhe über uns hinweg. Im Kristallglas wird „Windstärke 10“ eingetragen. Unermüdet kämpft unser kleiner, starker Fisch mit mehreren tausend Pferdestärken im Leib in dem unendlichen Weltmeer gegen die Urgewalten an, immer vorwärts! Stunde um Stunde, Meile um Meile. Der Kommandant hat Seelarten vor sich ausgebreitet und zeichnet mit einem Kofizit die Lage und den Kurs des Feindes ein. Der Obersteuermann klopft auf einer anderen Karte unseren eigenen Kurs mit. Plötzlich kommt eine Meldung von der Brücke: „Brücke an Kommandant: Steuerbord voraus ein Flugzeug!“ Gleichzeitig stoppen beide Maschinen, und der Kommandant eilt nach oben. In einem hellen, aufgerissenen Streifen der Wolkendecke erkennen wir — für das bloße Auge noch unsichtbar — im Doppelglas einen winzigen Punkt, der aber nicht auf uns zukommt. Wir warten noch eine Weile, und bald ist das Flugzeug wieder außer Sicht, es hat uns nicht gesehen. Mittlerweile legt die Dämmerung ein, wir fahren wieder zweimal große Fahrt. Aber auspassen heißt es jetzt, die Flugzeuge dürfen uns auf keinen Fall ausmachen, denn dann würden die Zerstörer auf uns hergehen und wir müssen „eine Ente machen“ (tauchen). Nach kurzer Zeit sehen wir die ersten Rastippen über der Kimm, und damit kennen wir die genaue Lage des Feindes!

Wir ändern unseren Kurs etwas, um uns ungehindert weiter vorsetzen zu können. Die Flugzeuge belästigen uns nicht wieder. Als wir etwas quersch in größerer Entfernung vom Geleitzug stehen, schießt plötzlich an der Kimm wie das Wundungsfeuer eines schweren Geschüßes eine gewaltige Feuerkugel in den Himmel! Für Sekunden leuchten die tiefen Regenwolken leuchtend auf! Dann liegt an der Kimm eine riesige, fieselschwarze Rauchwolke an. Dort muß die

„Hölle los sein! Nach Minuten war dieser Spuk verweht! — Kameraden haben auf einem großen Benzin-Tanker einen Volltreffer erzielt. Viele hunderttausend Liter Benzin sind mit dem Schiff in die Luft geflogen, ein Rasterloch ist das gewesen! Vielen hundert britischen Flugzeugen fehlt nun der Brennstoff für einen etwa geplanten Einfug und Angriff auf deutsche Wohnhäuser! Wir beobachten noch, wie der Geleitzug sich in einzelne Gruppen auflöst. Die Zerstörer jagen hin und her und schleudern Wasserbomben in das glatte, unheimliche, schweigende Meer. Die Flugboote rasen im Tiefflug über die Wasseroberfläche und lassen vereinzelt Bomben fallen. Aber zu spät! Der Tanker ist doch nicht mehr zu retten, und wir sind von der Oberfläche verschluckt!

Es ist wieder ruhig geworden, in einer knappen Stunde hat sich alles „gepielt“. Aber diese Stille ist nicht von langer Dauer! Wir bleiben am Feind! Regen legt ein, der am hellwerdenden Morgen einen biden Nebel Blau macht. Ungünstig für uns, scharf müssen wir jetzt aufpassen, höchstens tausend Meter weit ist die Sicht. In Sekunden wäre ein Flugzeug heran! So kommt es denn auch. Ich habe gerade Brückenwache und sehe plötzlich in meinem Sektor in schwach zu erkennenden Umrissen in der biden Nebelwand ein Flugzeug, geisterhaft groß, direkt auf uns zukommend! „Flugzeug“, schreie ich. Im gleichen Augenblick gibt der Wachoffizier Alarm, die Alarmglocken läuten auf, wir stürzen von der Brücke herunter und eilen auf unsere Tauchstation, schließen das Turmalut, die Alarmmeldungen kommen, Glühlampen blinken auf, die Tauchanten werden geöffnet, und schon rauschen die Wasserbomben hinein. Blühschnell spielt sich alles ab, aber als sich das Boot vornüberneigt, trafen auch schon die vier ersten Bomben unmittelbar vor dem Bug. Die schlafenden Freiwachen im Bugraum fliegen aus ihren Kojen und machen große Augen. Starke Erschütterungen gehen durch die harten Stahlkörper. Unverleht geht unser Boot auf größere Tiefe, das Flugzeug wird, so vermuten wir, nun turben und neue Serien werfen. Wichtig, aber sehr ungenau — es sah uns ja nicht mehr — fielen im ganzen noch 24 Bomben! Bald können wir wieder aufstauchen. Strahlender Sonnenschein hat die dicke „Mistyuppe“ inzwischen verjagt. Sofort geht die Jagd von neuem los. Bald werden wir und andere Kameraden wieder am Feind sein Tagelang. Tag und Nacht wird die Verfolgung anhalten. Auf dem langen Weg wird der Tommy noch viele Angriffe erdulden müssen, täglich wird das nimmermüde Meer weitere Schiffe Albions verschlucken.

Wir tamen schon Meldungen wie: „Unterseeboote verentken im Nordatlantik in mehrstägigem, zehem Angriff aus einem von Flugbooten stark gesicherten Geleitzug — Tausend Bruttoregister-tonnen feindlichen Handelschiffes... Sehr oft werden solche Meldungen noch kommen! Das war wieder ein bitterer Schlag für Churchill und solange er will oder noch kann, folgen weiterhin solche Schläge mit dem kalten deutschen Schwert!

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

5. August.

- 1600 Die Tiroler unter Speerbacher siegen im Stiffer Joch über die Franzosen und Bayern.
- 1914 Kriegserklärung Montenegro an Oesterreich-Ungarn.
- Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Rußland.
- 1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes.
- 1915 Einnahme Barzhous durch die IX. Armee (Prinz Leopold von Bayern).

... Sie werden, wenn wir Deutschen unsere Pflicht tun, sehen, daß ihre hochfahrenden Pläne zu nichts führen, daß sie in dem Glanze der Weltergeschichte, die der Fuß des Kreuzes zerteilt. Wir aber, wir Deutschen alle, müssen gefaßt sein, diesem Dämon zu begegnen, und dazu bedürfen wir die Kraft eines edlen Selbstgefühls, also neben der Treue gegen unser Vaterland auch die Treue gegen uns selbst."

Carl von Clausewitz.

Monat der Sternschnuppen

Der August bringt die günstigste Zeit des Jahres zur Beobachtung eines größeren Sternschnuppensturmes, dessen Ausstrahlungspunkt im Bereich des Sternbildes Perseus liegt und der daher den Namen Perseiden erhalten hat. Mitte des Monats erreicht die Sternschnuppenhäufigkeit im allgemeinen ihren Höhepunkt. Der Grund, warum alljährlich zur selben Zeit ein solcher Schwarm austritt, liegt darin, daß die Erde in diesen Tagen eine Staubwolke passiert, die aus den Resten eines früheren Kometen besteht; die Sternschnuppen, die wir beobachten, sind weiter nichts als Staubteilchen, die in den Ausstrahlungsbereich der Erde gelangen und beim Fallen durch die Luft sich erhitzen. Dieses Jahr wird freilich gerade in den Tagen, wo der Schwarm seinen Höhepunkt erreicht, das noch ziemlich belle Mondlicht sich störend auswirken.

Unter den großen Planeten ist am Wendebimmel nur Venus zu sehen, und auch diese ungenügend; denn sie verschwindet noch in der Dämmerung am westlichen Horizont. Erst im Verlaufe der Nacht erscheint dann am östlichen Himmel der Mars, der sich nun immer mehr der Opposition nähert. Sieht man jedoch eine Stunde nach Mitternacht zum Himmel, dann sind inzwischen noch zwei weitere helle Wandelsterne erschienen, Jupiter und Saturn. Zusammen mit einigen helleren Fixsternen, die in der Nähe stehen (Capella, Aldebaran usw.) bieten sie im Ostfeld des Himmels einen prächtigen Anblick. Merkur ist im August 1941 kaum zu sehen; in den ersten Tagen des Monats geht er noch kurz vor der Sonne auf, verschwindet dann aber restlos in ihrem Strahlenbereich.

Am abendlichen Firmament ist am eindruckvollsten die Milchstraße, die sich in steilem Bogen vom Nordfeld über den Zenit zum südlichen Horizont wölbt. Am schönsten sind ihre Wolken im Bereich der Sternbilder Adler und Weib in halber Höhe im Süden; in neuen klaren Nächten werden auch die Partien im Schützen unmittelbar über dem südlichen Horizont sichtbar. Nahe dem Zenit stehen die für die Sommernächte typischen Sternbilder Leier und Schwan, während im Osten das ausgedehnte Doppelbild Andromeda und Pegasus emporsteigt. Tief im Südosten sind Wassermann und Steinbock, im Südwesten Urdubius und Schlang. Im Westen schaut sich Arktur im Bootes zum Untergehen an, während der Große Wurm im Nordwesten zu finden ist. Capella, die in den vorangehenden Monaten dicht über dem Nordhorizont gestanden hatte, steigt nun im Nordosten wieder empor und in ihrer Nähe der oben erwähnte Perseus, in dessen Bereich der Ausstrahlungspunkt der Augustmeteore liegt.

Der Mond scheint in der ersten Hälfte des Monats am Abendhimmel; er wird am 7. August voll, erreicht am 15. August das letzte Viertel und wird am 22. August als Neumond unsichtbar. In den letzten Tagen des August erscheint er wieder und kommt am 29. August ins rechte Viertel.

Schöner Sommerwald

Des Waldes schönste Zeit ist angebrochen! Wie geht er rauschend auf den Höhen, wie schreit er mit seinem Blättermeer, das ewig wispert, das ewig hallt. Die Sonnenstrahlen ergießen sich durch das Laubdach und lassen alle Blätter hell und grüngolden erscheinen. Schmetterlinge und Käfer, Hummeln und Wespen sowie Spinnen und anderes Kleingetier weben ihr tausenfältiges Weben im grasigen Grund, im Moos und über den Zweigen, es reißt der Vogel Lied nie ab im Gesange der stillen Klänge, durch die das Wild schwehen kühles tritt. Es bläht im Sommerwald und jetzt reifen allmählich seine köstlichen Früchte heran, die ersten Waldbere, da und dort finden sich auch schon die ersten ehharen Pilze und so deutet im Angesicht seiner Schönheit der deutsche Wald auch noch den Tisch für die Menschen.

Alljährlich ergeht an Alle die Mahnung: Schützt den Wald! Wer eine tiefe Liebe zu seinem Heimatwald hat, eine Liebe zu jedem deutschen Wald, der weiß schon immer, was dem Walde nicht und was ihm schadet, der sagt nicht nur das Lob des Waldes, sondern der handelt auch entsprechend. Und er reißt nicht mutwillig Blätter und Zweige ab, wirft bei seinen Wanderungen auch keine Papierreste und sonstiges im Walde umher, beschmutzt oder beschädigt auch keine Ruhebank und Wege, sondern streift mit leuchtenden Augen und mit frohem Sinn durch die grüne Einsamkeit der Forsten, trinkt von ihren Quellen reinster Naturfreude und verspürt im Rauschen der Blätter den Atem der Schöpfung. Für solche Menschen ist das stille Glück im Sommerwald erwacht!

— Kann der Vater Jugendarrest beantragen? In der Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht untersucht — wohl aus gegebener Veranlassung — Bannführer und Hauptabteilungsleiter der Reichsdienststelle in der Reichsingenieurverwaltung, Amtsgerichtsrat Walter Bergemann, die Frage, ob der Sorgeberechtigte, also in der Regel der Vater, für sein Kind als Zuchtmittel Jugendarrest beantragen kann. Bergemann verneint diese Frage im Hinblick auf die augenblickliche Rechtslage, er empfiehlt aber, sie für die kommende Veränderung der Gesetzgebung im Auge zu behalten. Nach dem augenblicklichen Rechtsstand ist der Jugendarrest ein typisch strafrechtliches Zuchtmittel. Sein Sühnecharakter grenzt ihn scharf von der Sühnausmaß und der Fürsorgeerziehung ab, die als reine Erziehungsmassnahme sowohl im Strafrecht wie auch im Völkerecht Verwendung finden. Da der Gesetzgeber den Jugendarrest nur in das Jugendstrafrecht aufgenommen hat, über die Zuständigkeit des Vormundschaftsrichters aber keine Bestimmungen getroffen hat, so zieht Bergemann den Schluß, daß der Vormundschaftsrichter von dem Zuchtmittel des Jugendarrestes keinen Gebrauch machen darf, wenn auch im Völkerecht Fälle denkbar sind, in denen der Jugendarrest durchaus angebracht sein würde.

Das neue Gesicht der Heimarbeit

V. A. Es ist ein Irrtum, wenn manchmal von einer Ueberalterung oder vom Untergang der Heimarbeit gesprochen wird. Wenn man in der sozialpolitischen Betreuungszentrale der DAF, die einen weitumfassenden Ueberblick über die gesamte Heimarbeit im Reich hat, im Amt für Soziale Selbstverantwortung, Einblick in die heutige Entwicklung auf diesem Sektor gewinnt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß sich auch die Heimarbeit weiterentwickelt, fortgesetzt gewandelt und dadurch den veränderten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, ein neues Gesicht bekommen hat. Gewiß sind einige Heimarbeitszweige heute nicht mehr das, was sie früher waren, dafür haben andere Bedeutung gewonnen, andere wieder sind eingegangen und völlig neu entstanden. Auch innerhalb der verschiedenen Gewerbebereiche sind im Personenkreis und in dem Gefüge der Arbeits- und Betriebsstätten tiefgreifende Veränderungen vor sich gegangen: Achen, Hunderttausende von Heimarbeitern stehen Hunderttausende von haus- und lohngewerblichen Werkstättenhabern im neuzeitlichen Produktionsprozess und werden ebenfalls von der Nationalisierung erfasst. Nach der Zählung der Arbeitsämter vom Herbst 1940 — also nach der amtlichen Statistik — gibt es über 1/2 Millionen von Entgeltbuchinhabern der Heimarbeit. Trotz des Krieges ist also ein unveränderter Heimarbeiterstand festzustellen, wobei die Zählung in den neu hinzugekommenen Gebieten durchaus noch nicht vollständig ist.

Das Herrenalber Tennisturnier 1941

vom 1. bis 3. August

Man muß es dem sportlichen Willen der Kurstadt Herrenalber schon lassen, daß sie es verstanden hat, den Zeitumständen zum Trotz, eine große sportliche Veranstaltung durchzuführen, die als durchaus wohlgeleitete bezeichnet werden kann. Man zeigte einmal den jähren Willen, die tennissportliche Tradition hier nicht zu unterbrechen und nach dem Wort unseres Reichssportführers zu handeln, das vor kurzem gesagt wurde: "Weitermachen!"

Die Meldungen liefen in den ersten Tagen schon derart zahlreich ein, daß die Teilnehmerzahl beschränkt werden mußte. Weit über 100 Meldungen wären zusammengekommen, wenn nicht vorzeitig abgebrochen worden wäre. So entschloß sich die Turnierleitung schweren Herzens, manchem gern gesehnen Gast abzuschreiben und für eine zweite Veranstaltung zu vertrieben.

Die Turnier-Teilnehmerliste setzte sich wie folgt zusammen: Herren Klasse A: 1. Claß, Stuttgart; 2. Frey, Karlsruhe; 3. Friedländer, Karlsruhe; 4. Hüni, Stuttgart; 5. Zante, Stuttgart; 6. Ansel, Darmstadt; 7. Krüger, Heidelberg; 8. Maier, Karlsruhe; 9. Böttsch, Freiburg; 10. Reichardt, Karlsruhe; 11. Schneider, Stuttgart; 12. Engert, Freiburg; 13. Winter, Offenbach.

Herren Klasse B: 1. Berner, Stuttgart; 2. Bonth, Durlach; 3. Ficker, Bernsbach; 4. Franke, Stuttgart; 5. Mark, Durlach; 6. Siegel, Karlsruhe; 7. Schäfer, Karlsruhe; 8. Schrüfer, Karlsruhe; 9. Thomas, Karlsruhe; 10. Ziegler, Karlsruhe.

Damen Klasse A: 1. Frau Vogt, Köln; 2. Frau Burmeister, Düsseldorf; 3. Frau Claß, Stuttgart; 4. Frau Barr, Durlach; 5. Frau Kantenwein, Stuttgart; 6. Frau Krüger, Heidelberg; 7. Frau Ansel, Darmstadt; 8. Frau Mayer, Karlsruhe; 9. Frau Weich, Karlsruhe; 10. Frau Weibe, Freiburg; 11. Frau Zahn, Stuttgart.

Damen Klasse B: 1. Frau Amann, Karlsruhe; 2. Frau Bachmann, Herrenalber; 3. Frau Barth, Ettlingen; 4. Frau Berner, Stuttgart; 5. Frau Helrich, Stuttgart; 6. Frau Ripper, Freiburg; 7. Frau Laubscher, Pforzheim; 8. Frau Walter, Karlsruhe.

Herrenalber stand so in den letzten Tagen ganz im Zeichen des diesjährigen Turniers. Starke Meldungen waren aus Stuttgart, Karlsruhe und Freiburg gekommen. Grett Vongebach, die letztjährige dreifache Turneriegerin, war leider nicht erschienen, da sie draußen irgendwo an der Front ihre Pflicht erfüllt. Von vornherein waren Frau Weibe und Frau

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.50 bis morgen früh 6.05	Mondaufgang 19.32 Monduntergang 4.06
---	---

Das Ziel, an dem das Amt für Soziale Selbstverantwortung der DAF unermüdet arbeitet, ist die feste Einfügung der Heimarbeit als eines gesunden und leistungsfähigen Teiles des deutschen Arbeitslebens und ihre Verbindung mit dem großen deutschen Sozialwerk.

Auch für das Kriegs-WGB wurde umfangreiche und wertvolle Arbeit geleistet. Die Heimarbeit ist der Hauptproduzent der bekannten WGB-Abzeichen, die in Millionenauflagen von den Heimarbeitszweigen in mehrmonatiger Vorarbeit geschaffen werden. Mit dem Reichsauftrag des WGB zusammen werden Planung und Durchführung der Abzeichen-Aufträge zentralisiert und zentral gelenkt.

Die Berechnungsstellen der DAF stehen den Heimarbeitern und den Haus- und Lohngewerbetreibenden mit mancherlei Rat in den verschiedensten sozialpolitischen Fragen zur Verfügung. Sie nehmen die einzelnen Arbeits- und Betriebsstätten auch in ihre fachtechnische Betreuung, um ihnen gegebenenfalls die notwendige Umstellung zur Erhaltung und Steigerung der Leistungsfähigkeit zu erleichtern. Hierbei bewerten sie die von der Heimarbeitszentrale angegebenen Richtlinien, die durch persönliche Aussprache und durch besondere Dienstvorschriften jeweils auf den neuesten Stand gebracht werden.

Zahn, die beiden Bezirksmeisterinnen aus Baden und Württemberg, die Favoritinnen für die Damenmeisterschaft. Auf der Männerseite fanden Claß-Stuttgart und Potah-Freiburg als Endrundenteilnehmer fest. Der Sieger im letzten Jahr, Reichardt-Karlsruhe, war ebenfalls mit von der Partie, verlor aber bereits in der Vorrunde. Die Turnierleitung lag wiederum in den allbewährten Händen von Heinrich Langenbach, der es verstand, die vielen Konkurrenz auf den beiden Plätzen ohne Terminnot durchzuführen. Allerdings gehört dazu schon eine Portion Erfahrung, die der alte Turnierschiff zwar besitzt.

Am Freitag morgen ging an Programmgemäß und ohne Ueberraschungen ging durch die Runden. Die Stuttgarter brachten ihre Mannen gut aufgeschult mit und zeigten schon in der Vorrunde, daß sie willens waren, einen Teil der schönen und zweckmäßig aufgeschulten Preise mit nach Hause zu nehmen. Die Turnierleitung wurde von Frau Karla Burmeister aus Düsseldorf bestens unterstützt. Oberstleutnant Bierling, der Ökonom und Präsident der Herrenalber Turniere, sowie Bürgermeister Dr. Eisenbraun zeigten den Weiteren für den Turnierhauptausflug.

Die Siegerehrung fand nach den Spielen auf der herrlichen Platanenlage statt. Oberstleutnant Bierling, Frau Gräber und Frau Burmeister überreichten den glückstrahlenden Siegern und Siegerinnen die Ehrenpreise.

Die Siegerliste

Damen-Einzel Klasse A: 1. Frau Zahn aus Stuttgart 6:3, 10:8; 2. Frau Weibe aus Freiburg; 3. Frau Claß, Stuttgart und Frau Burmeister, Düsseldorf.

Damen-Einzel Klasse B: 1. Frau Ripper, Freiburg; 2. Frau Laubscher, Pforzheim.

Damen-Doppel: 1. Frau Claß — Frau Zahn; 2. Frau Weibe — Frau Weich.

Herren-Einzel Klasse A: 1. Dr. Claß, Stuttgart; 2. Potah-Freiburg; 3. Hüni, Stuttgart; Engert, Freiburg.

Herren-Einzel Klasse B: 1. Ziegler, Karlsruhe; 2. Berner, Stuttgart.

Herren-Doppel: 1. Claß — Potah; 2. Schneider — Hüni.

Gemischt-Doppel: 1. Frau Weibe — Potah, Freiburg; 2. Claß — Claß, Stuttgart.

Oberstleutnant Bierling schloß das 8. Herrenalber Tennis-Turnier mit einem Siegheil auf den Führer.

Der neue Lohnsteuerabzug

Die mitverdienende Ehefrau — Aufrechnung zuviel einbehaltener Beträge — Die Anrechnung — Bürgersteuer

Im Reichsteuereblatt Nr. 55 veröffentlicht der Reichsfinanzminister einen umfangreichen Erlass zur Durchführung der ersten Lohnabzugsverordnung. Wir entnehmen diesem Erlass folgende allgemeine grundsätzliche Anweisungen:

Der Hinzurechnungsvermerk, der auf der Lohnsteuerkarte 1941 einer mitverdienenden Ehefrau noch eingetragen worden ist, wird vom Finanzamt nicht aufgehoben. Der Arbeitgeber hat in diesen Fällen abweichend von den Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte 1941 den Hinzurechnungsbetrag dem Arbeitslohn der mitverdienenden Ehefrau nicht hinzuzurechnen.

Anderer verhält es sich bei Eintragungen, die rückwirkende Bedeutung haben. Hier ändert sich für das Recht des Arbeitgebers, zuviel einbehaltene Lohnsteuer zugunsten des Arbeitnehmerers aufzurechnen, nichts. Der Arbeitgeber darf alle bisher Änderungen und Ergänzungen der Lohnsteuerkarte bei der Berechnung der Lohnsteuer erst bei den Lohnzahlungen berücksichtigen, die er leistet, nachdem ihm der Arbeitnehmer die geänderte oder ergänzte Lohnsteuerkarte vorgelegt hat. In diesem Zeitpunkt darf er auch erst zuviel einbehaltene Lohnsteuer aufrechnen, und so viel an Lohnsteuer weniger einbehalten, als er bei den vorhergehenden Lohnzahlungen seit dem Tag der Rückwirkung zuviel einbehalten hat. Eine solche Lohnsteueranrechnung durch den Arbeitgeber soll aber in der Regel nur dann vorgenommen werden, wenn die Aufrechnung der zuviel einbehaltenen Lohnsteuer in kurzer Zeit zum Ausgleich führt. Diese Voraussetzung wird im allgemeinen nicht gegeben sein, wenn bei der Änderung oder der Ergänzung der Lohnsteuerkarte ein Zeitpunkt eingetragen worden ist, der länger als drei Monate zurückliegt. Der Arbeitgeber wird dann in der Regel von einer Lohnsteueranrechnung absehen und den Arbeitnehmer wegen der Erhaltung der Lohnsteuer

an das Finanzamt verweisen. Der Arbeitgeber ist zur Aufrechnung auch nur dann befugt, wenn der Arbeitnehmer während der ganzen Zeit, auf die sich die Rückwirkung der Eintragung bezieht, bei ihm beschäftigt war. Wenn er aufrechnet, muß er den ganzen, zuviel einbehaltenen Betrag aufrechnen; eine Teilaufrechnung unter Hinweis darauf, daß das Finanzamt den anderen Teil zurückschaltet, ist nicht erlaubt. Eine Ausnahme findet nur in dem Fall statt, wenn der Arbeitnehmer während einer schon begonnenen Lohnsteueranrechnung aus dem Dienstverhältnis ausscheidet. Der Arbeitgeber darf die zuviel einbehaltenen Lohnsteuer eines Arbeitnehmers auch nur gegen die künftige Lohnsteuer des selben Arbeitnehmers aufrechnen. Die Aufrechnung gegen die Lohnsteuerbeträge, die er für andere Arbeitnehmer abzuführen hat, ist nicht möglich. Erhält ein Arbeitnehmer seinen Lohn im Voraus, so ist schon jede Lohnzahlung für die Aufrechnung zu berücksichtigen, die sich auf den Lohnzahlungszeitraum bezieht, in dem der eingetragene Tag der Rückwirkung fällt.

von besonderer Art und Weise des Umsatzes ist der Umsatz durch den Steuerfreien Betrag gemindert. Auch der Arbeitgeber Arbeitslohn für einen Zeitraum zahlen, für den der steuerfreie Betrag aus der Lohnsteuerkarte nicht ohne weiteres abgesehen werden kann, so muß er den steuerfreien Betrag selbst berechnen. Er hat dabei von dem auf der Lohnsteuerkarte für einen anderen Lohnzahlungszeitraum eingetragenen (also aufgerundeten) steuerfreien Betrag auszugehen. Der danach vom Arbeitgeber für den betreffenden Lohnzahlungszeitraum berechnete steuerfreie Betrag ist aber nicht mehr aufzurunden. Da die Abrundungsvorschrift des bisherigen Paragraphen 32, Abs. 3, der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen mit dem Inkrafttreten der neuen Lohnsteuer-tabelle wegfällt, ist auch der Arbeitslohn ab 1. Oktober 1941

unabgerundet in die Stufen der Lohnskaltabelle ein-
geordnet.

Des Weiteren ist auf eine wichtige Durchführungsbestimmung beim Abzug der Bürgersteuer durch die Arbeitgeber hinzuweisen. Bei dieser Steuer ist das Abzugsverfahren aus dem für die Lohnsteuer vorgeschriebenen Verfahren angefallen worden. Besteht nun der Arbeitslohn ganz oder teilweise aus Sachbezügen, so kann es vorkommen, daß der Barlohn zur Deduktion der Bürgersteuer, die unter Berücksichtigung des Wertes der Sachbezüge einzubehalten ist, nicht ausreicht. Der Arbeitnehmer hat in einem solchen Fall dem Arbeitgeber den zur Deduktion der Bürgersteuer erforderlichen Betrag, soweit er nicht durch Barlohn gedeckt ist, zu zahlen. Soweit der Arbeitnehmer dieser Verpflichtung nicht nachkommt, hat der Arbeitgeber einen dem Betrag im Wert entsprechenden Teil des Arbeitslohns (der Sachbezüge) nach seinem Ermessen zurückzubehalten und daraus die Bürgersteuer für Rechnung des Arbeitnehmers zu deduzieren. Der Arbeitgeber muß zum Ausweis für die hebesberechtigende Gemeinde im Lohnkonto den Bürgersteuerbetrag seiner Arbeitnehmer getrennt führen, und zwar auch dann, wenn ein Lohnkonto für die Zwecke der Lohnsteuer nicht geführt werden muß. Das gilt nicht für Arbeitnehmer, die nur in der Hauswirtschaft tätig sind. Die Vorschriften über die Führung des Lohnkontos sind nicht geändert worden.

Für die nicht mehr zu erhebende Wehrsteuer ist das gleiche Verfahren eingeschlagen worden wie für die Nichtbeachtung des Einzugsbefehls bei der mitwirkenden Ehefrau, d. h. Arbeitnehmer, auf deren Lohnsteuerkarte 1941 der Bemerkung über die Wehrsteuerpflicht und über die Höhe der Wehrsteuer eingetragen ist, brauchen eine Veränderung ihrer Lohnsteuerkarte 1941 nicht zu beantragen. Der Arbeitgeber hat in diesen Fällen abweichend von den Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte 1941 die Wehrsteuer von dem bezeichneten Zeitpunkt ab nicht mehr einzubehalten.

Aus Württemberg

— Stuttgart, 4. August.

Schweizer Ehrendignität für Schiller. Am Schillerdenkmal in Stuttgart wurde vom Schweizer Konsul in Stuttgart, Suter, ein Lorbeerkranz mit Schleife und folgender Widmung niedergelegt: „Dem Sänger des Tell und der Urkantone aus Anlaß der 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft. Die Schweizer Kolonie Württembergs.“

— Crailsheim. (Milchanlieferung um 16 Prozent gestiegen.) Die Vorstand Waldmann in der kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung der Bezirksmolkerei GmbH, Crailsheim, mitteilte, liegt im Geschäftsjahr 1940 im Einzugsgebiet der Bezirksmolkerei die Milchlieferung um rund 16 Prozent. Diese Steigerung ist umso höher zu bewerten, als das Einzugsgebiet schon seit Jahren ziemlich straff organisiert ist und seither schon eine starke Erhöhung durchgeföhrt worden war. Der Jahresabschluß weist einen Reingewinn von 11.300 Mark aus.

— Altdorf. (Vom Lastwagen erfasst.) Als der Landwirt Wilhelm Hölz mit seinem Fuhrwerk vom Felde nach Hause fuhr, wurde er von einem vorbeifahrenden Lastwagen erfasst. Hölz erlitt Querschnitten an den beiden Beinen; außerdem wurde ihm eine Schenke zerissen. Der Verunglückte liegt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus darnieder.

— Eisingen, Kr. Göppingen. (Vom eigenen Fuhrwerk tödlich überfahren.) Als der 72jährige Landwirt Wilhelm Wölter aus Eisingen eine Fuhrer Holz aus dem Wald nach Hause schaffen wollte, geriet er unter die Räder des Wagens. Der Verunglückte erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

— Reilingen, Kr. Tuttlingen. (Beim Futter-schneiden den Arm eingebüßt.) Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie des Wagnereisters Albert Matz betroffen. Die 12jährige Tochter, die bei Verwandten im Haushalt und bei Feldarbeiten mithalf, kam beim Futter-schneiden der Futtermischmaschine mit Handbetrieb zu nahe, so daß sie sich am linken Arm schwer verletzte. Im Krankenhaus stellte sich die Verletzung als so schwer heraus, daß der Arm sofort am Ellenbogen abgenommen werden mußte.

Gefallenen-Gedenkfeier des Schwäb. Albvereins

— Sankt Johann, Kr. Reutlingen. In der Nähe des Kohlenhofs St. Johann befindet sich an einem der schönsten Punkte der Schwäbenalb die Bergklippe „Hohe Wart“. Auf dieser, von jungem Buchenbestand umrahmten, mehr als 800 Meter über dem Meer gelegenen Höhe hat der Schwäbische Albverein vor zwei Jahrzehnten einen stattlichen Aussichtsturm und ein Gefallenen-Gedächtnismal errichtet. Seither ist der um Turm und Gedächtnismal angelegte Ehrenhof alljährlich am ersten Augustsonntag Sammelpunkt vieler Albvereinsmitglieder, die mit inniger Anteilnahme der längst zu einer festen Einrichtung gewordenen Feiertage zum Gedächtnis der 1500 Weltkriegsgefallenen des Vereins beizuwohnen wölten. Auch in diesem Jahre waren wieder mehr als tausend Wanderer an der Weisklippe zu der Gedenkfeier erschienen.

Im Mittelpunkt der Feiertage stand die tiefempfundene Gedenkfeier von Wehrmachtsoberstarrer Schaal. Dann erlas Sello, Vereinsführer Mayer die Namen der seit der letztjährigen Gedenkfeier gefallenen Kameraden und legte zu ihren Ehren, während das Lied vom Guten Kameraden erklang, einen Kranz am Gedächtnismal nieder. In gleicher Weise ehrte Landrat Ansplo-Reutlingen durch Worte dankbaren Gedankens die Gefallenen des Albvereins und durch Niederlegung eines Kranzes aus dem Grün der deutschen Erde, dem Symbol des Sieges.

23. Schwäbischer Schachkongreß

Die Vereinsmannschaftsmeister 1941.

— Stuttgart. Im Saalbau Riechtal rangen die Vereinsmannschaften um den Meisterhut für 1941. Die Ergebnisse: Klasse A: 1. Bad Cannstatt 8,5 Punkte (Sieger und Württ. Vereinsmannschaftsmeister 1941), 2. Groß-Stuttgarter Schachverein 1 8 P., 3. Groß-Stuttgarter Schachverein 2 8

P., 4. Göppingen 5,5 P., 5. Zuffenhausen 5,5 P., 6. Ehlingen 5 P., 7. Unterfärthim 4 P., 8. Ludwigsburg 3,5 P.
Klasse B: 1. Feuerbach 8 P. (Sieger und Württ. Vereinsmannschaftsmeister 1941), 2. Stuttgart-Ost 8 P., 3/4. Tübingen und Bietigheim 4 P.
Klasse C: 1. Steinhaldenfeld 8,5 P. (Sieger und Württ. Vereinsmannschaftsmeister 1941), 2. Reutlingen 8 P., 3. Weislingen a. d. Steige 7,5 P., 4. Fellbach 5,5 P., 5. Kirchheim-Teck 5,5 P., 6. Maschinenfabrik Ehlingen 5 P., 7. Rodat-Schachgruppe Stuttgart-Wangen 5 P., 8. Kameradschaftswerk der Stuttgarter Straßenbahnen 3,5 P.
Klasse A 2: 1. Bad Cannstatt 2 10 P., 2. Groß-Stuttgarter Schachverein 3 7 P., 3. Stuttgart-Ost 4,5 P., 4. Zuffenhausen 2,5 P.
Klasse B 2: 1. Stuttgart-Ost 9 P., 2. Bad Cannstatt 3 8,5 P., 3. Steinhaldenfeld 2 6 P., 4. Rodat-Schachgruppe Stuttgart-Wangen 2 6 P., 6. Ehlingen 2 5,5 P., 6. Bietigheim 2 5,5 P., 7. Feuerbach 2 4,5 P., 8. Maschinenfabrik Ehlingen 2 3 P.

Aus den Nachbargauen

Biemajens. (Gefährnis wegen gefährlicher Körperverletzung.) Der 37jährige, bereits mehrfach vorbestrafte Fritz Eberlein aus Reutlingen hatte sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Er hatte sich in schwerbetrunkenem Zustand an eine Schiebhülse begeben. Als man ihn dort nicht schließen ließ, nahm er einem anderen Arbeiter das Gewehr aus der Hand, schloß los und verletzte eine Person in den Oberschenkel, wodurch diese mehrere Wochen arbeitsunfähig wurde. Der „Schübe“ wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Wertingen. (Eigenartige Todesursache.) Ein 12jähriger Junge kletterte beim Hindereinspülen über einen Gartenzaun und verlor das Gleichgewicht. Er fiel kopfüber über den Zaun, blieb jedoch mit dem Kopf nach unten hängen. Da niemand den Vorfall bemerkte, blieb der Junge in dieser qualvollen Lage und verlor das Bewußtsein. Straßenpassanten wurden dann schließlich auf den leblos am Zaun hängenden Jungen aufmerksam. Die sofort eingeleiteten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Wülhausen. (Wütiger junger Wehrkrieger.) Dieser Tage hörten Nachbarn am Kanal in der Nähe des Trodenbods bei der Gießerei Hiltelau, die einem erkrankenden Jungen galle. Kurz entschlossen sprang ein gleichaltriger Knabe in den Kleibern ins Wasser und konnte nach harter Arbeit den mit dem Tod Ringenden an Land bringen, wo er alsbald wieder die Besinnung erlangte.

64 Tote auf dem Kreuzer „Manchester“

Madrid, 4. Aug. Aus Gibraltar verlautet, daß dort die Leichen von 64 Besatzungsmitgliedern des britischen Kreuzers „Manchester“ an Land gebracht wurden. Der Kreuzer „Manchester“ wurde im Mittelmeer durch die italienische Luftwaffe schwer getroffen.

Geschäfts-Eröffnung

Am 11. August können in unserem Zweigbetrieb Neuenbürg eintreten:

Goldschmiede auf Double und Gold
Fasser auf Millgriffzangen
Polisseusen
Löterinnen
Anlernkräfte auf diese Berufe

Breuning-Wöhler, Pforzheim
Grünstraße 5 — Telefon 2430

Am guten Buch bildet sich der deutsche Mensch

Wer den Erfolg im Leben will, muß das Buch zu seinem Weggefährten wählen. Es belehrt ihn und zeigt ihm den rechten Lebensweg. — Wählen Sie das gute Buch in der
C. Mech'schen Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404



Wildbad, 5. August 1941
Waldhotel Rixinger

Für Führer, Volk und Vaterland starb in soldatischer Pflichterfüllung in den harten Kämpfen bei Smolensk am 20. Juli 1941 mein innigstgeliebter Mann und guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Kaufhold

Gefreiter in einer Panzerabteilung.

In tiefer Trauer:

Elise Kaufhold, geb. Rixinger.
Anita Kaufhold.
Elsa Rixinger.
Familie Rektor Kaufhold, Essen-Heldhausen.
Familie Alfred Kaufhold, Essen.



Feldrennach, den 4. August 1941

Schmerz erfüllt mache ich die traurige Mitteilung, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann und Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Stoll

Offz. in einer Panzerjäger-Komp.

in den Kämpfen im Osten am 28. 6. 1941 im Alter von 28 Jahren in treuester Pflichterfüllung für Führer, Volk u. Vaterland sein Leben gab. Wer ihn kannte, weiß, was ich verlor!

In tiefen Leid: Hedwig Stoll, geb. Burkhardt mit Kind Kurt. Die Eltern: Friedr. Stoll und Frau. Die Schwiegereltern: Ernst Burkhardt und Frau, Dennach. Die Geschwister: Eugen und Hermann Stoll mit Familien, Ida Proß, geb. Stoll mit Familie, Marie Dengler, geb. Stoll mit Familie, Rosa Proß, geb. Stoll mit Familie, Emilie Rapp, geb. Stoll mit Familie.



Abgearbeitete Nerven

H. Reich Langhals, Hausmeister, Dortmund, Dehnstr. 66 u. f. a. 12. 3. 40: „Ich war mit meinen Nerven ganz heruntergekommen u. zu kein Arbeit fähig. Heute jedoch, nach Gebrauch d. Trimeral-Quallabletten kann ich mein Beruf wieder voll u. ganz nachgehen.“

Bei Nerven- u. Kopfschmerzen, Rheuma, Migräne, Bluthochdruck, Gefäßkrankheiten, Grippe, etc. die hochwirkl. Trimeral-Quallabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Nach. Sie sind ein. Versuch! Original: 20 Tabl. nur 70 Pfg. In all. Apothek. od. Trimeral-Ges. G. M. 27 125. Verl. Sie kosten. Großhändler: „Lebensfreude durch Gesundheit!“

Haus mit großem Garten in Wildbad

zu mieten oder kaufen gesucht. Angebote mit genauen Angaben erb. Ing. Ritter, 3. St. Wildbad, postlagernd.

Dobel
Sehe zwei gut gemöblierte
**Milch- und
Fahrlübe,**
beide im Hof gehalten, sowie einen
Kuhwagen
dem Verkauf aus.
Karl Ruff, Baderel.



legen Sie, „werde ich dies und jenes tun!“ So planen Sie jetzt für die Zukunft. Für diese glückliche Zukunft arbeiten Sie besonders auch die feste Werbung. Sie muß daher immer sein — auch jetzt! Sprechen Sie immer zu Ihrer Kundin die Anzeige im



Im Sommer ein Dirndlkleid

Aus gestreiftem, kariertem, groß- oder kleingemustertem Washstoff, geschmackvoll durch eine andersfarbige Schürze ergänzt, kann man es fertig kaufen oder auch selber machen nach einem sprechenden »Vobach«-Schnitt. Besuchen Sie unser Haus und sehen sich unsere schöne Auswahl an

UNION

Vereinigte Kaufstätten GmbH Karlsruhe



Kriegshilfsdienst der Mädchen

Von Generalarbeitsführer Dr. Decker.

NSA. Ein Erlass des Führers vom 29. Juli 1941 bestimmt, daß der Kriegseinsatz des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend eine erhebliche Erweiterung erfährt. Einmal wird die Gesamtstärke des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend von 100 000 auf zunächst 130 000 erhöht gleichzeitig die Vorbereitung der Verstärkung auf 150 000 Arbeitsmädchen einschließlich Stammpersonal befohlen. Zum anderen werden die arbeitsdienstpflichtigen Mädchen nach Erfüllung ihrer halbjährigen Reichsarbeitsdienstpflicht auf weitere sechs Monate zum Kriegshilfsdienst verpflichtet. In diesem Kriegshilfsdienst sollen sie männliche Arbeitskräfte für anderweitigen Einsatz freimachen und an besonders wichtigen Stellen zusätzlich eingesetzt werden. Die Einführung des Kriegshilfsdienstes in der vom Führer befohlenen Form bedeutet für die Eltern der Kriegshilfsdienstpflichtigen die beruhigende Gewißheit, daß sie ihre Töchter weiter unter der Aufsicht und Betreuung durch den RAD wissen. Für die Arbeitsmädchen aber bedeutet der Kriegshilfsdienst die Fortführung der schönen Lagerkameradschaft mit all ihren vielen kleinen und großen Freuden.

Ueber die praktische Durchführung des Kriegshilfsdienstes kann heute bereits Folgendes gesagt werden: Der Einsatz erfolgt lediglich im Gebiet des Großdeutschen Reiches. Die Einsatzorte sollen möglichst nahe am bisherigen Lager liegen. Die an den Einsatzstellen eingesetzten Kriegshilfsdienstpflichtigen werden in der Regel zu Unterkunftslagern zusammengefaßt und gemeinsam untergebracht und versorgt. Jede Unterkunftslagergruppe ist einer beauftragten Dienststelle des RAD unterstellt, die die Kriegshilfsdienstpflichtige besonders in der Freizeit betreut. Außer freier Unterkunft und Verpflegung erhalten die Kriegshilfsdienstpflichtigen Taschengeld, Bekleidungs- und Sozialversicherung. Sie tragen zu ihrer Zivilkleidung in und außer Dienst das besondere Abzeichen des Kriegshilfsdienstes. Zunächst sollen durch den Kriegshilfsdienst männliche Arbeitskräfte in Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden soweit wie möglich durch geeignete weibliche Arbeitskräfte ersetzt und für einen anderweitigen Kriegseinsatz freigemacht werden. Außer bei Dienststellen der Wehrmacht und der Behörden wird der Kriegshilfsdienst abgeleitet in Krankenhäusern und anderen gesundheitlichen oder sozialen Einrichtungen. Die hierdurch mögliche Entlastung der Ärzte- und Schwesternschaft wird einen wesentlichen Beitrag für die Volksgesundheit bedeuten. Weiterhin ist in Einzelfällen die Möglichkeit gegeben, daß aus dem aktiven Reichsarbeitsdienst auscheidende Mädchen Kriegshilfsdienst in hilfsbedürftigen, insbesondere kinderreichen Familien, leisten. Auch dieser Kriegshilfsdienst ist von höchster volkspolitischer Bedeutung. Wenn auch zurzeit Hausgehilfinnen nicht zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden, so ist durch den Erlass des Führers andererseits die Möglichkeit geschaffen, für besonders hilfsbedürftige kinderreiche Familien neue Hilfskräfte zu gewinnen.

Für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend ist der Erlass des Führers eine ehrenvolle Anerkennung der bisher geleisteten Arbeit. Er wird zur Folge haben, daß die erneut einsetzende notwendige Führerinnenwerbung ein starkes Echo findet, weil die ebenso kriegswichtige wie schöne Aufgabe die tüchtigsten Menschen anzuziehen wird.

Die zum 1. Oktober ausnahmslos im Kriegshilfsdienst weiterdienenden jetzigen Arbeitsmädchen werden das Vertrauen des Führers ebenso rechtfertigen, wie die Soldaten dieses Krieges es gerechtfertigt haben. Denn über den persönlichen Wünschen des einzelnen steht das Wohl des Volkes. Ihm zu dienen soll jeder Arbeitssoldat die höchste Ehre sein. Auch aus dieser Arbeit wächst der Sieg!

Antara. Wie aus Beirut gemeldet wird, wurde mysoer neuer Unruhen in Damaskus das nächste Ausgehörbot verhängt, so daß es nun für 11 Stunden, von 20 Uhr bis 7 Uhr besteht.

Für heldenhaftes Vorgehen Zwei Ritterkreuzträger von der Flak.

DNB Berlin, 4. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Schwarzbach, Batteriechef in einem Flakregiment, und Unteroffizier Meizer, Geschützführer in einem Flakregiment.

Oberleutnant Schwarzbach hat als Batteriechef in einem Flakregiment durch rücksichtslosen Einsatz seiner Person und durch heldenhaftes Vorgehen sogar vor den eigenen Panzern mit seiner Batterie allein 34 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Unteroffizier Meizer ist als Geschützführer in einem Flakregiment aus eigener Initiative stets der vordersten Linie weit vorausgesteuert und hat aus nächster, bedrohlicher Nähe mit seinem Geschütz 13 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Bäher Kampf um Ladoga-Inseln Sowjets und Finnen in demselben Graben.

DNB, Helsinki, 4. Aug. Die finnische Zeitung „Kamulehti“ veröffentlicht einen interessanten Artikel von einem Frontberichterstatter über die Kämpfe um die Inseln im Ladogasee. Eine finnische Abteilung hatte die Aufgabe, die Insel Luntala, die dem Ort Bittkäranta am Ostufer des Ladogasees vorgelagert ist, zu überrennen, wobei sie zwei bolschewistischen Bataillonen gegenüberstand. Die Stärke des Feindes erhielt man aus Aussagen Gefangener. Es handelte sich hauptsächlich um Matrosen, die von Leningrad aus durch den Stalin-Kanal anfangs nach Norden transportiert, dann aber plötzlich mit Schiffen auf die Insel Luntala gemornt wurden.

Bei der Säuberungsaktion gab es außerordentlich zähe Einzelkämpfe. Obwohl die Sowjets umzingelt waren, war es nicht möglich, sie zum Niederlegen der Waffen zu bewegen. In dem dichten Gestrüpp der Insel gab es heftige Kämpfe mit Handgranaten und Maschinengewehren. Der Feind verlor in den Gräben Schutz zu suchen, und es kam oft vor, daß Sowjets und Finnen ganz nahe beieinander in denselben Gräben lagen. Aber die bessere Zucht und Ausbildung und vor allem die festeren Initiativen der Finnen trug den Sieg davon. Während der Kämpfe verlor der Feind von der Seeherseite her etwa 350 Mann Nachschubtruppen zu Lande, aber die finnische Artillerie machte diesen Vordringungsversuch zunichte. Schließlich stürzten sich die Bolschewisten Hals über Kopf ins Wasser, um die Flotteneinheiten schwimmend zu erreichen, was ihnen jedoch nicht gelang. Nach den Aussagen der Gefangenen war die Wirkung des genau liegenden finnischen Artilleriefeuers verheerend. Zwei Motor-Torpedoboote und zwei Kanonenboote wurden dabei versenkt. Eines der Boote schleppte Lastkähne mit Mannschaften. Als die Finnen die Insel erobert hatten, stellten sie fest, daß insgesamt 350 Sowjets gefallen waren und daß die Kriegsbeute reichlich war. Nur wenige Sowjets irrten auf der Insel umher.

Mit der gleichen fanatischen Verbissenheit kämpften die sowjetischen Truppen auf der naheliegenden Insel Rantti. Darum konnten auch dort nur wenige Gefangene gemacht werden.

Der letzte Sonderzug verließ Bayreuth.

Bayreuth, 4. Aug. Zu einer wahren Demonstration des Dankes wurde die Abfahrt des letzten Sonderzuges mit Gästen aus dem Gau Wartheland vom Bayreuther Hauptbahnhof in Richtung Litzmannstadt. Frau Winifred Wagner war zusammen mit Gauleiter Wächtler zum Bahnhof gekommen. In den spontanen Zurufen „Habt vielen Dank!“ und „Auf Wiedersehen!“ kam noch einmal das zum Ausdruck, was alle Besucher der Bayreuther Festspiele 1941 bewegte: Dank für das große Geschenk Richard Wagners an das deutsche Volk, das erst durch den Führer seinen tiefen Sinn erhalten hat.

Ein Bataillon wird liquidiert

Sowjet-Soldaten, die nicht kämpfen wollten.

Von Kriegsberichterstatter Kurt Homfeld.

DNB... (PA.) Mit den beiden Ueberläufern war kaum etwas anzufangen. Die Sowjetsoldaten waren völlig verblüfft. Die erste halbe Stunde konnten sie auf die Fragen keine Antwort geben. Am ganzen Körper zitterten sie, doch waren das keine Folgen der Ermüdung. Später, viel später erst bekamen wir es heraus. Ihr Bataillon war von den Sowjets in der großen Vernichtungsschlacht im Dnjepr-Dreieck eingesetzt worden. Acht Angriffe mußte diese Einheit in drei Tagen machen. Bei jedem Ansturm auf die deutschen Linien blieb über ein Drittel des Bataillons im Niemandsland tot und verwundet liegen. Doch immer neuer Erlass mußte die Lücke schließen, immer neue Angriffe wurden befohlen, mit Pistolen und Maschinengewehren zwangen Kommissare und Kommandeure die Sowjetsoldaten nach vorn. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als im vernichtenden Feuerhagel der deutschen Infanterie zusammenzubrechen oder den Fangschuß in den Rücken zu bekommen. Nach dem achten Angriff waren die Truppen dieses Bataillons völlig erschöpft. Sie weigerten sich nach vorn zu gehen. Auf die Drohung der Kommandeure und Kommissare schlugen die Sowjets achselzuckend. Doch plötzlich begann ein Soldat in wahnwitzigem Tempo in einen nahen Wald zu rennen. Es war, als ob eine Panik ausgebrochen sei. Das ganze Bataillon floh in den Wald. Dahinter peitschten die Schüsse ihrer Anführer. Aus diesem Wald aber gab es kein Entrinnen. Sofort wurde ein Polizeiregiment auf die Reuterer angeführt, es umstellte den Wald und schoß jeden Mann nieder, der sich im Gehölz aufhielt. Nur zwei Mann entkamen, wie gehehertes Wild waren sie auf die deutschen Linien zugetrieben und dort von unseren Posten in Empfang genommen worden.

Einen ähnlichen Vorfall berichtet ein Gefangener des 120. Sowjet-Schützen-Regiments. In diesem Truppenteil ereignete sich folgender Vorfall: Auch hier war ein Bataillon nach mehreren Angriffen mit blutigen Verlusten von unserer Infanterie abgeschlagen worden. Wieder wurde ein neuer Angriff befohlen. Da versuchten einige Soldaten dem Kommissar in einer völlig einwandfreien Art und Weise die Zwecklosigkeit eines neuen Angriffs darzustellen. Der Erfolg davon war, daß der Kommissar selbst an Ort und Stelle 12 Sowjetsoldaten, die drei, welche mit ihm sprachen, und alle übrigen, die um ihn herumstanden, mit der Pistole niederschaltete.

Im Abschnitt des 820. sowjetischen Schützen-Regiments schoß ein bolschewistischer Leutnant während des Angriffs zwei eigene Soldaten nieder, die vor ihm lagen. Beide Soldaten waren verwundet und nicht mehr fähig voranzugehen. Dieser bolschewistische Offizier wurde dann wenige Sekunden später von seinen eigenen Männern umgelegt. Stolz rühmten sie sich ihrer Tat in der Gefangenschaft, nachdem sie hier den Eindruck gewonnen hatten, von den deutschen Infanteristen nicht erschossen zu werden.

600 Kilometer in 6 Wochen

Schanghai, 4. Aug. Während die englische und nordamerikanische Lügenpropaganda unermüdet behauptet, daß die deutsche Offensive im bolschewistischen Widerstand erstickt sei, gibt das französische „Journal de Schanghai“ unter Darlegung der Tatsachen des bisherigen Verlaufs des Ostkrieges ein anschauliches Bild von der wirklichen Lage. Dabei betont das Blatt vor allem, man solle nicht vergessen, daß die deutschen Heeres im sowjetischen Raum mit 600 km Marschleistung in sechs Wochen mehr erreicht hätten als im letzten Krieg in drei Jahren. An der Stalin-Linie führten jetzt deutsche Truppen Schläge gegen eine starke Mauer von Kanonen und Material, wobei die Panzerkolonnen die Aufgabe des Sturmlochs in allen Zeiten übernommen hätten. Wenn diese Mauer zu zerbröckeln anfänge, werde die Schlacht ein neues Bild zeigen.

Tokio. Aus Bangkok wird berichtet, daß zwischen der Yokohama Specie Bank und einem thailändischen Bankensyndikat ein Abkommen über einen Kredit von 10 Millionen unterzeichnet wurde.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Arbeiterrechtshaus Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Er hat uns auch erst heute abend damit überzumpelt“, beunruhigte der Vater. „Wenn ich das gewußt hätte, daß er so lange ausbleibt, wäre ich zum Stammisch gegangen. So verflammt man bloß die Zeit.“

„Als Heinrich geht auf Treiersfüßen“, sagte Albert und hatte sein Lachen etwas zurückgedrängt. „Und darf man wissen, was für ein Mädel er sich ausgesucht hat?“

„Natürlich darfst du es wissen“, sagte die Mutter. „Die Irene, das Enkelkind des alten Müllers, heiratet er.“

Alberts Gesicht verlor alle Farbe, es verzuckelte wie in einem Schottens, während er bald auf die Mutter und dann wieder auf den Vater schaute.

„So — die Irene“, sagte er still und fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als möchte er etwas Schweres fortweisen. Dann fuhr er plötzlich auf: „Das ist nicht wahr!“

„Ich habe es zuerst auch nicht glauben wollen, aber es ist so“, versicherte der Vater, während die Mutter in wachsender Erregung die Veränderung in Alberts Wesen verfolgte.

Albert hätte die Fäuste andringeln mit großen Schritten die Stube auf und ab.

„Das darf nicht wahr sein“, presste er zwischen den Zähnen hervor. „Ich bin heute abend bei Irene gewesen — oben im Wald... Wie lieben und...“

„Um Gotteswillen!“ schrie die Mutter auf, als sei dies das größte Unglück. Der Vater aber legte die Zigarette beiseite und stand auf.

„Willst du uns das nicht näher erklären?“ „Ach Gott, was gibt es da näher zu erklären. Wir trafen uns zufällig, aber es war doch irgendwie Bestimmung, daß

wie uns treffen mußten.“ Er schlug sich mit geballter Faust gegen die Stirne. „Jetzt wird mir alles klar. Sie stand dort und wartete auf Heinrich. Und ich kam und trat in seine Rechte. Und ich bleibe auf diesem Recht bestehen. Sie liebt ihn nicht, das kann nicht sein. Und wäre es so, ich würde sie beschlagen, denn spielen lasse ich nicht mit mir.“

Albert hatte in steigender Erregung gesprochen. Die Eltern fühlten, daß er erschüttert war. Es mußte ihm doch zunichte sein wie einem Menschen, den man ausgestoßen hatte aus einem Paradies. Die Mutter sah das Ganze wie ein Unglück. Der Vater nahm es gelassener hin.

„Bin neugierig, was daraus wird“, sagte er. „Das kann ich dir schon sagen, wie es wird“, antwortete Albert gereizt. „Ich liebe das Mädchen Irene. Heinrich liebt sie auch. Kommt also darauf an, wer Sieger wird in diesem ungleichen Kampf. Heinrich hat mehr Chancen wie ich. Er ist hier und kann jeden Tag zu Irene gehen. Aber ich muß wieder fort und weiß nicht, was kommen wird.“

„Laß sie ihn doch“, betete die Mutter. „Er ist nicht wie du und es gibt ihm vielleicht für sein ganzes Leben einen Knack, wenn du sie ihm wegnimmst.“

„Ich will auch einmal etwas sagen, Vater und Mutter. Ich würde ohne mich lange zu bedenken, Verzicht leisten, wenn ich nicht tief drinnen da im Herzen spüren würde, daß mir Irene mehr bedeutet als ein Gränel für eine kurze Zeit. Ich will sie selber fragen morgen, wie das ist. Meint sie, daß sie mit Heinrich glücklich wird als mit mir, gut, dann soll er sie haben. Aber vorerst möchte ich Klarheit haben.“

„Das wird eine verwickelte Geschichte“, meinte der Vater und schaute auf die Uhr. „Wo nur Heinrich so lange bleibt!“

Im selben Augenblick trat man drinnen die Haustüre auf. Ein schwerer, schlängelnder Schritt kam die Stiege herauf. Dann öffnete sich die Türe und Heinrich trat ein. Selbst der Vater erschrak ein wenig, über das eingetragene, zerfetzte Gesicht seines Älteren. Die Mutter ging ihm ein paar Schritte entgegen, als wollte sie irgend etwas Tröstliches sagen. Doch blieb ihr das Wort im Munde stecken, als sie den höherstehenden Blick sah, mit dem Heinrich seinen Bruder ansah.

Albert stand unbeweglich, hatte die Arme über der Brust verschränkt und zog die Mundwinkel ein wenig herab. Es sah wie ein höhnisches Lächeln aus und Heinrich machte ein paar drohende Schritte auf ihn zu. Da stellte sich der Vater zwischen die beiden, schob mit jeder Hand einen zurück und sagte:

„Dummheit wird mit keine gemacht.“ „Der Schuft soll machen, daß er weiterkommt“, schrie Heinrich.

Albert zog die Brauen hart zusammen. Aber er zwang sich zur Ruhe.

„Ich gehe, wenn meine Ferien um sind. Wie du weißt, ist das in zwei Tagen. Bis dahin wird Klarheit sein.“

Heinrichs Zorn sackte in sich zusammen. Nur Angst kroch ihm an, eine fürchterliche Angst, daß er Irene verlieren müsse. Willenlos ließ er sich auf einen Stuhl fallen und schlug die Hände vors Gesicht. Ein hartes Schluchzen machte seine Schultern zucken. Auch die Mutter wischte an den Augen und der Vater ließ nervös an seinem Zigarettenstummel herum.

Albert schüttelte ungläubig den Kopf. Er hatte noch niemals einen Mann weinen sehen und es bedrückte ihn beständig, daß dieses jammerrnde Häuschen Anglück, sein Bruder sei. Es stand bei ihm fest, daß hier nur Irene allein eine Entscheidung treffen konnte. Ziel diese Entscheidung zu Gunsten des Bruders aus, dann konnte es ihm nur leid tun um die paar Stunden im Wald eben. Dann wäre Irene nie ein Mädchen für ihn gewesen. Und so sagte er denn in aller Ruhe:

„Höre, Heinrich, du bist nur selber schuld, daß es so liegt. Du hättest mir nur ein Wort sagen brauchen, und ich wäre an Irene vorbeigegangen, als ich sie am Waldrand stehen sah. Jetzt wird mir alles klar. Sie stand dort und hat auf dich gewartet. Sie ging oder mit mir. Entweder sie hat mich lieber als dich, oder sie ist ein leichtes Mädchen. Dann wüßte auch du zu schade für sie. Wir haben dich rufen hören, jetzt weiß ich es, daß du sie gemissen hast. Alles ist mir jetzt klar. Darum wolle sie mir erst morgen über alles Aufklärung geben. Jenezeit, morgen soll sich alles entscheiden. Entweder du oder ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Wissen Sie schon?



... woher der Ausdruck **Japfenreich** stammt — Je mehr am Abend die Stunde vorrückt, um so öfter sieht der pflichtbewusste Soldat nach der Uhr. Die Stunde des „Japfenreichs“ naht. Pünktlich muß er in der Kaserne sein. Im Deutschland des 16. Jahrhunderts lampierten die „Landts-luedche“ außerhalb der damals sehr engen Städte. Ein „Kunormeister“ hatte für Ordnung zu sorgen. Um 9 Uhr abends schlug er den Spund (den Japfen) ins Holz, vollführte also einen richtigen Japfenreich. Von da an wurde nichts mehr ausgeführt, und die rauhen Gesellen machten Ruhe geben. Später wurde aus dem Japfenreich ein Armeesignal, meist ein Gebet oder Abendlied. Für die Dekretierer, bei denen der Japfenreich „Retraite“ hieß, komponierte Joseph Daxda die Signale. Bei den Verurteilten wurde „Japfen“ an die Nacht der Liebe geboten.



... was **Liberalismus** bedeutet? — Liberalismus (von lat. liberat = freisinnig, vorurteilslos) ist die individualistische Weltanschauung, die sich im 19. Jahrhundert in der Staats-, Wirtschafts- und Lebensauffassung durchsetzte. Man verstand und erstrebte dabei vom Staat die Rechtsicherung einer möglichst grenzenlosen persönlichen Freiheit. In der Wirtschaft bedeutet der Liberalismus die unbeschränkte Macht des rücksichtslosen Eigeninteresses, während die liberalistische Lebensauffassung grundsätzlich keine Bindungen staatlicher oder ökonomischer Art anerkennt und die Einzelpersönlichkeit ausschließlich als zweckbestimmend ansieht. Eine konsequente Durchführung dieser Auffassungen muß notwendig zum völligen Chaos führen, in dem jeder gegen jeden kämpft. Von einem Staat oder Volk im wahren Sinne kann dabei also keine Rede sein, weil alle dahingehenden menschlichen Werte vom Liberalismus abgelehnt werden.



... woher der Begriff **Imperialismus** stammt und was er bedeutet? — Unter Imperialismus versteht man das Bestreben eines Staates, eine Erweiterung seiner politischen Macht sowie seiner Staatsgrenzen ohne Rücksicht auf politische Unterchiede auch auf der Grundlage absoluter Gewalt herrschaft durchzuführen. Wegen der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beiderseits deutlich in Erscheinung tretenden Weltmachtstreben der imperialistischen Mächte (England, U.S. Frankreich) mit ihren kolonialen, militärischen und maritimen Ausdehnungen spricht man auch vom Zeitalter des Imperialismus. Für das England mit seinem britischen Weltreich das beste Beispiel ist. Das heutige italienische oder das historische römische Imperium (latein. = Herrschaft, Regierung; von imperare = herrschen, befehlen; imperator = Herrscher, Kaiser) haben mit dem Imperialismus lediglich die Wortwurzel gemein, da das Imperium im alten Rom die höchste römische Staats- und Militärgewalt bedeutete und damit die Spitze des Reiches kennzeichnete. Das italienische Imperium der Gegenwart nahm den historischen Begriff auf, um das Erbe seiner Tradition zu wahren.



... was es mit Begriffen wie **Ersparereserve**, **Reserve**, **Landwehr** usw. auf sich hat? — Ersparnisse wollte nicht nur das deutsche Volk, sondern auch seine Organisation tödlich treffen. Der ganze Apparat des Ersatz- und Nachschubwesens mußte 1930 neu errichtet werden. Die nicht eingezogenen Männer wissen oft nichts oder wenig über ihr Wehrdienstverhältnis. Angehörige gebären bis zum 31. März, der der Vollendung ihres 24. Lebensjahres folgt, zur Ersparereserve, die Wehrfähigen zur Ersparereserve I, die übrigen, die im Kriege noch Bedarf vermerkt werden, zur Ersparereserve II. Reservist ist dagegen ein aus dem aktiven Dienst Entlassener. Am 1. April, der der Vollendung des 24. Lebensjahres folgt, wird (im Frieden) der Wehrkraft zur Landwehr I, der Angehörige der Ersparereserve zur Landwehr II übergeführt. Im Kriege fallen die Ueberführung in die Landwehr und die termingemäße Beendigung der Wehrpflicht (31. März nach Vollendung des 40. Lebensjahres) fort. Das ist das wenigste, das jeder zum Thema wissen sollte.



... welche Bedeutung die **Archäologie** (griech. = Altertumskunde) hat? — Die Erforschung des Altertums an Funden, Münzdenkmälern und Ausgrabungen ist durchaus keine tote, abseitige Wissenschaft ohne praktischen Wert. Neben ihrer Bedeutung für die Erschließung der deutschen Vorgeschichte, des Lebens unserer germanischen Vorfahren, ist die Altertumsforschung auch für die gesamte menschliche Stammesgeschichte und die Kulturkunde. Das bezogen die jüngsten Ergebnisse deutscher Ausgrabungen in Klein- und Vorderasien, die zu neuen Erkenntnissen über Herkunft und Verwandtschaft der nordischen Völkerstämme führten. Die deutsche Archäologie trägt der Welt und der Menschheit gegenüber mit ihren Leistungen eine kulturelle Verpflichtung. Darum wird sie auch jetzt während des Krieges im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten mit ungeminderter Energie weitergeführt.



... warum die **Urologie** (Deuten von Charakter und Schicksal aus dem Lauf der Sterne) früher manche Gemüter beschäftigt hat? — Weil abergläubische, zweifelhafte und schwache Naturen, statt der Weltanschauung mit Vernunft zu begreifen, sich den sogenannten „alkalischen Wissenschaften“ zuwandten. Oft nimmt es genau, was die meist schwindelhaften Horoskopisten errieteten. Und warum? Weil die Verhängnisvollen bei schlechten Trostversetzungen sich willkürlich dem „Schicksal“, das ja doch seinen Lauf nimmt“ preisgaben. Oder umgekehrt: weil eine günstige Voraussage ihre Tatkraft befeuerte. Die Urologie ist so alt wie die Menschheit. Vor Jahrtausenden hatte sie einen gewissen symbolischen Wert, doch ist das Wissen um diese Dinge veraltet, und der erhalten gebliebene Rest enthält nur noch Genußmittel.



... warum der **Kartoffelkäfer** auf den Kartoffelfeldern so harte Verwüstungen anrichten vermag, daß bei seinem Auftreten oft der Anbau von Kartoffeln völlig eingestellt werden mußte? — Der Kartoffelkäfer (nach seiner Herkunft aus den Tälern des Koloradostates in Nordamerika auch Koloradokäfer genannt) vermehrt sich um drei Generationen in einem Jahr, wobei jedes einzelne Weibchen 700—1200 Eier legt. Er ist ein Blattfresser und nährt sich von Kartoffelblättern. Seit 1877 ist er nach Europa eingeschleppt worden. Die verheerende Organisation und Methodik der deutschen Insekten- und Schädlingsbekämpfung konnten ihn an der Ausbreitung in Deutschland verhindern, während er in der letzten Zeit wieder in Frankreich wütete. Mit der Beendigung des Feldkrieges im Westen ist also die Gefahr seiner Ausbreitung über die Grenze nach Deutschland nicht gebannt. Aber die deutsche Wissenschaft und die tatkräftige Arbeit der Bevölkerung vermag auch diese Gefahr zu bannen. (Erdbeuten: Seite 11)

Die Kamera sieht über den Vermelkanal

„Ultrarot“ macht das Ferne nah — Unsichtbare Strahlen werden fotografiert

In diesen deutschen Bildzeitschriften und Zeitungen sind seit der Befehung der französischen Kanalküste Abbildungen erschienen, welche die englische Kanalküste zeigen. Deutlich erkennt man auf diesen Bildern Bodenerhebungen, Gebäude, Masten, Bäume und vieles andere mehr. In der Unterschrift ist gelegentlich angegeben, daß diese Bilder über eine Entfernung von etwa 30 Kilometer und mehr aufgenommen sein sollen. Fast jeder Fotoamateur wird nun schon selbst Aufnahmen im Freien gemacht haben, wobei jedoch zu seinem Bedauern der ferne Hintergrund der Landschaft vielfach unvollkommen herausgekommen oder sogar ganz verlorengegangen ist. Das liegt daran, daß eine feine Dunst- oder Nebelschicht, die das heranommende Licht schwächt, sich wie ein Schleier vor die entfernten Teile der Gegend lagert. Um so erträglicher ist es, daß auf den vorstehenden Abbildungen die Gebäude, Bäume, Schornsteine, Antennenmasten usw. klar und deutlich zu erkennen sind. — Wie sind diese guten, klaren Bilder zustande gekommen?

Das Licht, das wir mit unseren Augen wahrnehmen, ist nur ein kleiner Teil aus der langen Reihe der „elektrischen Wellen“. Jeder erinnert sich an jene Versuche in seiner Schulzeit, bei denen das weiße Licht mittels eines Glasprismas in das Spektrum, das Band der Regenbogenfarben, mit den deutlich unterscheidbaren Farben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett, zerlegt worden ist. Sichtbar für unser Auge sind nur diese Strahlungsgebiete. Wir wissen aber, daß sich das Spektrum nach beiden Seiten hin fortsetzt und bezeichnet z. B. den sich an das Dunkelrot anschließenden Strahlungsbereich als ultrarot oder infrarot. Unser Auge ist nicht imstande, die ultraroten (infraroten) Strahlung wahrzunehmen. Diese Strahlen können jedoch Nebel und Dunst fast unbehindert durchdringen. Es gilt also, die ultraroten Strahlen sichtbar zu machen, sie zu fotografieren. Für ultrarote Strahlen sind aber die photographischen Schichten gewöhnlicher Art viel zu unempfindlich. Man muß daher solche lichtempfindlichen Schichten anwenden, welche für infrarote Strahlen empfindlich gemacht sind. Der Fachmann nennt dies: die Schicht ist für infrarote Strahlen sensibilisiert.

Gewöhnliche photographische Bromsilberplatten sind nur für violettes und blaues Licht empfindlich. Alle übrigen Farben, also Grün, Gelb, Orange und Rot, wirken auf die gewöhnliche Bromsilberplatte nicht ein und erzeugen infolgedessen nach der Entwicklung auf dem Negativ keine Schwärzung. Beim Aufsetzen gewisser Farbstoffe kann man sie jedoch auch für die anderen Farben empfindlich machen. Man unterscheidet insofern heute zwei Hauptgruppen von lichtempfindlichen Schichten: die orthochromatischen, welche für Grün, Gelb, Blau und Violett empfindlich sind, und die panchromatischen, welche für das gesamte sichtbare Licht, also auch noch für Rot, empfindlich sind. Diese sind aber noch nicht für ultrarote Strahlen empfindlich. In neuerer Zeit ist es aber — vor allem der deutschen Technik — gelungen, Stoffe herzustellen, mit denen man photographische Schichten auch für ultrarote Strahlen empfindlich machen kann. Auf diese Weise können ferne Landschaftsgebiete, Berge, Täler und Wälder deutlich abgebildet werden. Da bekanntlich die roten Strahlen den Dunst der Atmosphäre leichter durchdringen als die gelben oder gar blauen, ist es durchaus erklärlich, daß die ultraroten ein noch härteres Durchdringungsmittel besitzen: Schaltet man

bei der Aufnahme das sichtbare Licht durch vorgelegte Linse weitgehend aus, so daß vorwiegend ultrarote Strahlen auf die photographische Schicht gelangen, so kann man sehr klare Fernaufnahmen selbst dann noch erzielen, wenn für das Auge die Linse der ferneren Gegenstände nicht mehr erkennbar sind. Mit Hilfe dieser Ultra- oder Infrarotstrahlen kann man also die unsichtbaren ultraroten Strahlen sichtbar machen. Man spricht hierbei von Ultrarot- oder Infrarot-Photographie. Wenn wir von Fernphotographie hören oder lesen, meinen wir jene.

In der Astronomie, Mikrophotographie, Medizin und bei militärischen Aufgaben hat sich die Infrarotphotographie als außerordentlich wertvolles Hilfsmittel erwiesen. Die ultraroten Sternaufnahmen, z. B. des Mars, zeigen besonders viele Einzelheiten der Oberfläche dieses Planeten, da die ultraroten Strahlen das Rotmeer dieses Sternes unbehindert zu durchdringen vermögen. Viele für das Auge unsichtbare Sterne senden gerade ultrarote Strahlen aus und sind daher durch die Ultrarot-Photographie bildlich erfasst worden. Während für das bloße Auge am gesamten Himmel nur etwa 6000 Sterne wahrnehmbar sind und die bisherigen Fernrohre dem beobachtenden Auge schon 100 Millionen erschließen, ist die Anzahl der in den größten Fernrohren photographierten Sterne auf etwa 900 Millionen zu schätzen.

Aufnahmen mit ultrarotempfindlichem Photomaterial können mit jeder photographischen Kamera gemacht werden. Besonders gute und schöne Resultate sind bei Benutzung der bekannten Teleskopobjektive zu erreichen. Hierbei wird gleichzeitig ein Fernrohr, das fast das Objekt vergrößert, photographiert. Mit Ultrarotplatten gelangt es, selbst bei dunkeln Wetter viele Einzelheiten festzuhalten, die mit gewöhnlichem Material verlorengehen. Eine Liebertreibung jedoch ist es, wenn behauptet wird, daß der dichteste Nebel, der sog. nasse Nebel, durchdrungen werden könnte. Dies ist nicht möglich. Jedoch ist das Abbildungsvermögen der photographischen Ultrarotlichterkennnis, wie jeder bezweigen kann, der dergleichen Aufnahmen gesehen hat. Die Belichtungszeiten sind natürlich länger als bei dem sonstigen photographischen Material, da sehr stark abgeblendet werden muß. Ein gutes Erkennungszeichen, ob bei einer Aufnahme eine gewöhnliche Aufnahme, und zwar eine mit einer Teleskoplinse aufgenommen, vorliegt oder ob es sich um eine Ultrarot-Fernphotographie (Ultrarotmaterial mit oder ohne Teleskop) handelt, ist die Tatsache, daß das Grün der Bäume, des Grases und der Sträucher bei einer Ultrarotaufnahme übertrieben hell wiedergegeben wird. Eine grüne Bliese macht hierbei den Eindruck einer Schneefeldschicht. Dies liegt an dem verschiedenen Reflexionsvermögen der einzelnen Farbstoffe für Ultrarot gegenüber dem sichtbaren Licht.

Wir erkennen, welche Aufgaben durch die Ultrarot-Fernphotographie gelöst werden können. Sie ist für die Einzelkenntnis über die Beschaffenheit der Sterne und über den Aufbau des Weltalls von ausschlaggebender Bedeutung. Ihr Anwendungsbereich tritt jetzt im Kriege in die Reihe der Hilfsmittel zur Auffklärung und Beobachtung sehr weit entfernt liegender Landstriche und Gebiete. Sie schafft dadurch Unterlagen für bestimmte Zwecke. Deutsche Technik im totalen Kriege zeigt auch hier, daß an jeder Stelle gearbeitet und geforscht wird, um den Endzweck an allen Fronten zu erringen.

Dr.-Ing. S. D. Karl.

Mordbestien hinter Stacheldraht

Besuch in einem Gefangenlager am San

Im Rahmen einer gemeinsam vom OAB und dem Propagandaministerium veranstalteten großen Pressfahrt nach den eroberten Gebieten im Osten wurde den Männern der deutschen Wehr in Jaroslaw am San Gelegenheit geboten, ein Lager zu besichtigen, das zur Aufnahme der zahlreichen bolschewistischen Gefangenen dient, die heute in unablässigem Strom nach Deutschland ziehen.

In langen Reihen liegen die aus festem Holz erbauten Baracken, in denen die nach bestimmten Gesichtspunkten voneinander abgeordneten Gefangenen untergebracht sind. Die Trennung ist notwendig geworden, weil die Gefangenen sich sowohl ihrer politischen Einstellung als auch ihrem kulturellen Niveau und vor allem den nationalen Eigenschaften nach erheblich voneinander unterscheiden.

Insgesamt befinden sich 120 Sowjetoffiziere, darunter ein General, unter den Lagerinsassen. Dieser hat hinsichtlich der Unterbringung und Verpflegung besondere Behandlung zugebilligt erhalten, während die Offiziere den Mannschaften gleichgestellt sind. Einmal werden hierfür grundsätzliche Erwägungen geltend gemacht. Sodann aber hat die Lagerverwaltung mit diesen Sowjetoffizieren ihre eigenen Erfahrungen gemacht. Zahlreiche Offiziere haben nämlich immer von neuem falsche Angaben gemacht. Sie haben aus Angst, von den Deutschen erschossen zu werden, sich ursprünglich als Soldaten oder gar als Schanzarbeiter ausgegeben.

Diese Sowjetoffiziere sind ein Kapitel für sich. Das äußere Aussehen, der Bildungsstand und das kulturelle Niveau dieser Leute sind so unvorstellbar niedrig, daß ein deutscher Offizier es als eine Zumutung ablehnen würde, auch nur in einem Atemzug mit ihnen genannt zu werden. Ich sprach mit einigen von ihnen und war immer von neuem erstaunt über den Mangel an jeder Bildung und die primitiven Auffassungen, die diese „Krieger der Armee“

vermeiden. Viele von ihnen sind völlige Analphabeten.

Ein deutscher Hauptmann erzählte später von einem löstlichen Erlebnis, das er mit einem dieser „Offiziere“ hatte. Auf seine Frage, ob er schreiben und lesen könne, antwortete ihm der Bolschewik — ein Oberleutnant —, daß er zwar nicht schreiben könne, aber lesen — ja, wohl, das könne er! Als er aufgefordert wurde, etwas aus einer russischen Zeitung vorzulesen, erklärte er aber betreten, er könne nur lesen, wenn er große Buchstaben vor sich habe und wenn diese einzeln dastünden. Stünden sie aber so dicht beieinander wie in der Zeitung — nein, dann könne er sie nicht mehr lesen.

Wenn dies die Offiziere sind — wie muß erst die Mannschaft aussehen? Ihr kultureller Zustand ist unvorstellbar. Sie laufen in schmutzigen und zerrissenen Kleidern umher, diese bolschewistischen Soldaten, einer hat eine leinwandene Bauernhaube, der andere einen gemalten Salko an, der ein trägt Baischube, der andere ist barfuß, ein dritter hat sich eine aus grobem Rattun gefertigte Frauenbluse angezogen, während wieder einer einfach in eine Decke gehüllt einerschlafte. Diesem Aussehen der Sowjetoffiziere entspricht auch ihr Gesundheitszustand. Während es im Weltkriege, so betonte der Lagerkommandant, noch sehr viel gut ernährte Wehrsoldaten gab, ist heute buchstäblich alles unterernährt.

Wie die Disziplin dieser Kämpfer der Bolschewistenarmee war, geht klar aus einem Befehl hervor, der von unseren Truppen nach der Eroberung von Brzennost erbeutet wurde. Hier wurde in einem Lage, der das Datum des 24. Juni trägt, also bereits zwei Tage nach Ausbruch des Krieges herausgegeben werden mußte, mit dünnen Worten von höchster militärischer Stelle der Sowjets allen Kommandanten zur Pflicht gemacht, die Disziplin unter allen Umständen mit Waffengewalt aufrechtzuerhalten. Auch ein anderer Befehl ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse: Nach aufgefundenen Dokumenten hat die Sowjetregierung bekanntgegeben, daß alle diejenigen erbarmslos erschossen würden, die in Gefangenschaft geraten und als Illustration hierzu muß erwähnt werden, daß in den letzten Wochen vor dem Kriege die vordere Linie der Sowjetarmee planmäßig mit eigens hierzu ausgebildeten *Reden Schützen* durchsucht wurden. Ihre Aufgabe bestand nicht nur darin, ihr Handwerk zu betreiben und auch die regulären Verbände hierin zu unterstützen, sondern sie hatten die Aufgabe und die Ordnung in der Armee — besonders auch den Frieden zwischen den verschiedenen Nationalitäten — aufrechtzuerhalten und darüber hinaus die Truppe zu bespielen.

Ein Rundgang durch das Lager, die Beobachtung seiner Ansassen und die Gespräche mit ihnen belehren den Besucher sehr bald, daß zumindest ein großer Teil der Gefangenen aus dem Holz sind, aus dem Komunisten gemacht werden. Sie sind roh und fanatisch heimisch und verschlagen und lägen sich nur widerwillig in ihr Los gefallen. Ist ein anderer Teil von ihnen ansehend nicht unzufrieden, daß der Krieg für sie vorher ist. Neue aber sind vor ganz anderer Gemütsart. Natürlich gehören in erster Linie die Angehörigen der außereuropäischen Völkern und die Juden zu ihnen, aber auch bei Vertretern der europäischen Rassen sah man Menschen, denen man selbst bei heiligsten Tage nicht allein begegnen möchte. Sie sind einander feindselig und moralisch unanbar verworren und verkommen und haben aus dem Norden ein System gemacht, oder sie sind von der europäischen Zivilisation nur sehr wenig befeuert. Sie sind tierisch stumpf und verblissen (mit, roh und ungebildet in ihren verbrecherischen Taten) und empfinden ein instinktmäßiger Wut am Wort...



Haus um Haus wird aufgedrungen und vom Keller bis zum Speicher in allen Winkeln durchsucht, um bei der hinterhältigen Kampfweise der Bolschewiken nicht plötzlich der weitaus Borgehen von rückwärts Feuer zu bekommen.

Dr. Wetterau-Weltbild (M).

